

Christus gab euch ein Beispiel, ihm folget nach. 1. Petrus 2, 21

Nachfolge

WELTWEITE KIRCHE GOTTES

Heft II 04-06 | 2012

Aus Liebe
zu dir

Nachfolge

Jahrgang 15 | Heft-Nummer II

- 2** | Impressum
- 3** | Wer hat Schuld?
- 3** | Editorial
- 4** | Die Geschichte eines Übeltäters
- 8** | Das sanfte Joch und die leichte Last Jesu
- 9** | Das leere Grab – Was offenbart es Ihnen?
- 11** | Schmutzige Auferstehungsgeschichte
- 13** | Die Ewigkeit wurde Zeit und wohnte unter uns
- 14** | Die rechten Worte, aber der falsche Beweggrund
- 15** | Vom Leben überrollt? – Dann auf ins Gebet!
- 16** | Die Minen König Salomos
- 17** | Leserbriefe
- 18** | Das große ABER
- 19** | Vom Gefühl versagt zu haben
- 20** | Ein (Seifen-)Stück Freiheit
- 22** | Lebendiges Wasser stillt unsere Sehnsucht
- 23** | Ein Leben im Überfluss

Nachfolge

Herausgeber: Stiftung Weltweite Kirche Gottes in Deutschland, Postanschrift: Postfach 1129 · D-53001 Bonn

E-Mail: Wkg53bonn@aol.com

Internet: www.wcg.org/de (deutsch) · www.wcg.org (englisch)

Präsident der Glaubensgemeinschaft: Dr. Joseph Tkach

Direktor für Deutschland/Österreich und Chefredakteur: Santiago Lange

Redakteurin: Petra Metzger

Autoren dieser Ausgabe: Tim Brassell, Brad Campbell, Barbara Dahlgreen, Shaun de Greeff, Gordon Green, John Halford, Michael Morrison, Rick Shallenberger, John Stonecypther, Dr. Joseph Tkach, Owen Visagie, Leanne Wickey

Satz/Layout: Satzstudio Pohl, Bonn | www.pohl-satz.de

Druck und Versand:

PRINTEC OFFSET <medienhaus>, Kassel www.printec-offset.de

Erscheinungsweise: quartalsweise

Russische und bulgarische Ausgabe: www.wcg.org/de/bulgaria

Mission/Zweck: Die Weltweite Kirche Gottes (WKG) ist eine christliche Freikirche mit derzeit ca. 42.000 Mitgliedern in ungefähr 90 Ländern der Erde. Als Teil des Leibes Christi hat sie den Auftrag, aller Welt das Evangelium zu verkünden und den Kirchenmitgliedern zu helfen, geistlich zu wachsen (Mt 28,18-20). Unser Auftrag ist in unserem Motto *Die gute Nachricht leben und weitergeben* zusammengefasst. Das Evangelium ist die gute Nachricht, dass Gott die Welt durch Jesus Christus mit sich versöhnt und allen Menschen Vergebung der Sünden und ewiges Leben anbietet. Der Tod und die Auferstehung Jesu motivieren uns, nun für ihn zu leben, ihm unser Leben anzuvertrauen und ihm nachzufolgen (2Kor 5,15). Unsere Zeitschrift *Nachfolge* möchte den Lesern helfen, als Jünger Jesu zu leben, von Jesus zu lernen, seinem Beispiel zu folgen und in der Gnade und Erkenntnis Christi zu wachsen (2Pt 3,18). Wir möchten Verständnis, Orientierung und Lebenshilfe in einer rastlosen, von falschen Werten geprägten Welt geben. Die Autoren von *Nachfolge* sind um ein ausgewogenes Bibelverständnis bemüht. Die WKG ist mit der *Evangelischen Allianz* und der *Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen* in Bonn assoziiert.

Falls Interesse am *Nachdruck* von *Artikeln* aus *Nachfolge* besteht, so wenden Sie sich bitte an die Redaktion – in den meisten Fällen ist der Nachdruck unter der Angabe der Quelle und des Autors sowie Zustellung von einem Belegexemplar möglich.

Literaturnachweise: Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Bibelzitate aus der revidierten Fassung 1984 nach der Übersetzung Martin Luthers.

Die rechten Worte, aber der falsche Beweggrund stammt aus der April-Mai 2011 Ausgabe von *Christian Odyssey* und wurde mit freundlicher Genehmigung der Redaktion veröffentlicht. **Vom Gefühl versagt zu haben** stammt aus der Juni-Juli 2011 Ausgabe von *Christian Odyssey* und wurde mit freundlicher Genehmigung der Redaktion veröffentlicht. **Ein (Seifen-)Stück Freiheit** stammt aus der August-September 2011 Ausgabe von *Christian Odyssey* und wurde mit freundlicher Genehmigung der Redaktion veröffentlicht. **Ein Leben im Überfluss** stammt aus der Oktober-November 2011 Ausgabe von *Christian Odyssey* und wurde mit freundlicher Genehmigung der Redaktion veröffentlicht. **Wer hat Schuld?, Die Geschichte eines Übeltäters**, stammen aus der Ausgabe März-April 2010 von *Face2Face* und wurden mit freundlicher Genehmigung der Redaktion veröffentlicht. **Vom Leben überrollt? – Dann auf ins Gebet!** stammt aus der Ausgabe 2 Nr. 5 2010 von *Face2Face* und wurde mit freundlicher Genehmigung der Redaktion veröffentlicht. **Lebendiges Wasser füllt unsere Sehnsucht** stammt aus der Ausgabe 3 Nr. 3 2011 von *Face2Face* und wurde mit freundlicher Genehmigung der Redaktion veröffentlicht. **Die Minen König Salomos – Teil 5, Das große ABER** stammen aus der Ausgabe 3 Nr. 4 2011 von *Face2Face* und wurden mit freundlicher Genehmigung der Redaktion veröffentlicht. **Schmutzige Auferstehungsgeschichte, Die Ewigkeit wurde Zeit und wohnte unter uns** stammen aus *The Adopted Life* von 2009 und wurden mit freundlicher Genehmigung der Autoren veröffentlicht. **Das sanfte Joch und die leichte Last Jesu** stammt aus *The Adopted Life* von 2010 und wurde mit freundlicher Genehmigung des Autors veröffentlicht. **Das leere Grab – Was offenbart es Ihnen?** wurde mit freundlicher Genehmigung der Autoren veröffentlicht.

Bildnachweise:

5-9, 18-22: *iStock*

1, 13-17, 24: *Fotolia*

Spendenkonto

Für Deutschland: Weltweite Kirche Gottes, Postfach 1129, D-53001 Bonn
Postbank Köln (BLZ: 370 100 50), Konto: 219000509

IBAN: DE54 3701 0050 0219 0005 09, BIC: PBNKDEFF

Für Österreich: Weltweite Kirche Gottes,

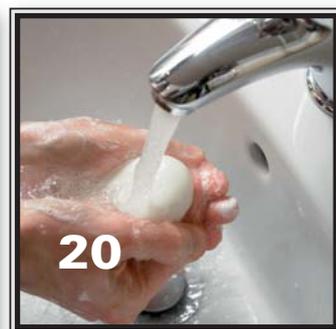
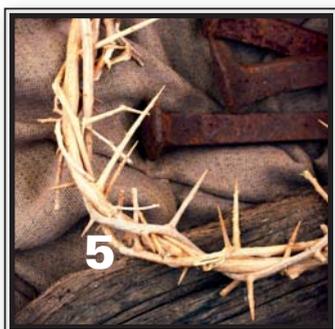
Postsparkasse Wien (BLZ: 60.000), Konto: 1.614.880

IBAN: AT34 6000 0000 0161 4880, BIC: OPSKATWW

Für die Schweiz: Weltweite Kirche Gottes, Postfach 8215, CH-8036

Zürich: Postfinance Zürich, Konto: 23-58243-7 · www.wkg-ch.org

© 2012 Stiftung Weltweite Kirche Gottes



Wer hat Schuld?



Dr. Joseph Tkach

Vor einigen Jahren brachte der Film „Die Passion Christi“ wieder die Diskussion auf, ob die Juden für den Tod von Jesus verantwortlich wären oder nicht. Leider gab es bereits seit dem ersten Jahrhundert nach Christi viele selbsterklärte sogenannte Christen, die der Meinung waren, dass die Juden für die Kreuzigung Jesu zur Verantwortung gezogen werden und bestraft werden sollten.

Dieser Glaube ist der Grund für Antisemitismus und die jahrhundertelange Verfolgung der Juden und basiert auf der völligen Unwissenheit darüber, wer Jesus überhaupt war und was er wurde, und steht im vollkommenen Gegensatz zu allem, was Jesus uns gelehrt hat und wofür er einsteht.

Im Johannesevangelium steht Folgendes in Bezug auf das Leben Jesu: *„Niemand nimmt es von mir, sondern ich selber lasse es. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen. Dieses Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.“* (Joh 10, 18) Die Kreuzigung Jesu war der Wille Gottes und war dadurch auch Jesu Wille selbst. In Johannes 3, 16 wird uns berichtet, dass Gott die Welt – Juden und auch Nicht-Juden – so sehr geliebt hat, dass er seinen eigenen Sohn auf diese Erde geschickt hat, damit er die Menschen durch seinen Tod am Kreuz und durch seine Auferstehung retten würde.

Der Jesus, der am Kreuz ausrief *„Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“* (Lk 23, 34), ist der gleiche Jesus, der in Herrlichkeit und Vollmacht auferstand und der unser Fürsprecher vor dem Vater ist. Er ist der gleiche Jesus, dessen Geist uns dazu bewegt einander so zu lieben, wie er es uns aufgetragen hat. Die Juden oder irgendjemanden zu beschuldigen, dass sie Jesus ermordet hätten? Nichts könnte weiter von der Liebesbotschaft, die Jesus uns mit seinem Leben, Sterben und Auferstehen mitteilt, entfernt sein, als jemanden Schuld zuzuschieben. Letztendlich ist die gesamte Menschheit zu beschuldigen! Aber durch Jesus wurden der ganzen Menschheit für immer alle Sünden und Verfehlungen vergeben.

Gott hat die Juden dazu erwählt, das zu tun, was zu tun war um der Errettung der Menschheit willen. Alle Menschen sind Sünder und rebellieren gegen Gott. Alle Menschen hätten Jesus um die Ecke gebracht, wenn sie die Möglichkeit gehabt hätten. Aber Gott hat Israel als sein Volk auserwählt – das Volk, aus dem der Messias hervorgehen würde, und das Volk, zu dem der Messias kommen würde. Gott hat dies der Welt zuliebe getan, damit die ganze Menschheit ihn durch Israel kennen lernen würde.

Würden Christen, die die Juden für die Kreuzigung Jesu verantwortlich machen, es lieber haben, wenn Jesus nicht gekreuzigt wäre? Würden sie es bevorzugen, dass er sein Blut nicht für die Vergebung unserer Sünden vergossen hätte und nicht von den Toten auferstanden wäre?

Jeder Mensch ist dafür verantwortlich zu machen, dass Jesus am Kreuz starb, weil jeder Mensch gesündigt hat und es uns deshalb an dem Ansehen mangelt, das wir bei Gott haben sollten (Röm 3, 23).

Jesus hat sich uns aus freien Stücken geschenkt und nicht, weil er dazu gezwungen oder gar getrieben wurde. Er hat es getan, weil er die Menschen liebt. Aus diesem Grund kam er auf die Welt, aus diesem Grund lebte er: Damit wir alle – Juden und Nicht-Juden – in ihm leben können und ohne Schuld vor Gott stehen können.

Es war die Gnade Gottes für die unwürdigen Sünder, die dazu geführt hat, dass Jesus am Kreuz starb – unwürdige Sünder wir du und ich. Die Menschen, die gerufen haben *„Kreuzigt ihn!“*, sind keine größeren Sünder als diejenigen, die einander am Ostermorgen zusprechen, dass Christus wahrhaftig auferstanden ist.

Jesus sagte *„Vater vergib ihnen“* und der Vater hat uns vergeben. □

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser, sicherlich kennen Sie die Kreuzigungs- und Auferstehungsgeschichte Jesu. Doch haben Sie diese Geschichte auch schon mal aus einer anderen Perspektive betrachtet? – Auf diese spannende Entdeckungsreise nehmen wir Sie in dieser Ausgabe mit.

Wenn wir einen neuen Blickwinkel einnehmen, erkennen wir vielleicht etwas, das uns zuvor klein und unbedeutend vorkam, in einer ganz neuen Dimension. Vielleicht haben wir jahrelang über einen Bibelvers hinweggelesen, der jedoch sehr bedeutsam ist.

John Halford hat sich in einen der beiden Verbrecher, die mit Jesus gekreuzigt wurden, hineinversetzt. Er beschreibt ausführlich, welche Gedanken den Verbrecher bewegt haben könnten und wie er sein eigenes Schicksal und seine Schuld empfunden haben könnte. Wie ertrug er die Anschuldigungen, die gegen ihn vorgebracht wurden? Wie könnte er, trotz seiner eigenen Qualen, Jesu letzte Stunden wahrgenommen haben? Wie veränderte der Blick auf Jesus seine Situation?

Wenn Sie diese Ausgabe in den Händen halten, werden die Osterfeiertage gerade vorbei sein. Doch das bedeutet nicht, dass wir uns erst im nächsten Jahr wieder mit der fantastischen und wunderbaren Bedeutung dieses Festes auseinandersetzen sollten. Tauchen Sie ein in die Liebesgeschichte Gottes mit dem Menschen. Mit Ihnen! Führen Sie sich vor Augen, was Jesus für Sie getan hat! Gehen Sie durch das Jahr mit dem Wissen, dass Sie in Gottes Augen unendlich wertvoll und geliebt sind!



Ihre Petra Metzger

Jeder Mensch ist dafür verantwortlich zu machen, dass Jesus starb

Die Geschichte eines Übeltäters



John Halford

„Und sie kreuzigten mit ihm zwei Räuber, einen zu seiner Rechten und einen zu seiner Linken“ (Mk 15, 27).

Unsere Zelle lag tief im Inneren des Gefängnisses, aber wir konnten den Lärm des Tumults im Hof hören. Sie riefen Barabbas' Namen. Auch er selbst musste es gehört haben, sagte aber nichts. Er schien keine Angst zu haben. Barabbas zeigte sich nie ängstlich, nicht einmal in diesem Augenblick, in dem seine Kreuzigung unmittelbar bevorstand.

Keiner von uns kannte seinen richtigen Namen. Barabbas bedeutete so viel wie „Sohn des Vaters“, und das Geheimnisumwobene machte ihn nur noch populärer. Er war ein Dieb und Mörder, aber er hasste die Römer, und er ließ keine Gelegenheit aus, ihnen Ärger zu bereiten. Deshalb sah unser Volk in ihm trotz seiner Verbrechen einen Helden. Einige zählten sich sogar zu seinen Gefolgsleuten.

Ich war einer von ihnen. Das Leben mit Barabbas war stets aufregend gewesen. Wir

betrachteten uns nicht als Verbrecher. Wir waren Patrioten, die für die Befreiung unseres Volkes von den Römern kämpften. Wir waren als „Zeloten“ (gr.: Eiferer) bekannt. Alles, was unsere kleine Bande zu tun vermochte, war, den mächtigen Römern gelegentlich ein Nasenzwicken zu bereiten, aber Pontius Pilatus fürchtete jegliches Ungemach in Judäa und war entschlossen, uns den Gar aus zu machen.

Kurz vor dem Passahfest machten sie uns dingfest. Es war unser Fehler. Barabbas hatte viele Revolten angeführt, und wir waren stets davongekommen. Aber vielleicht waren wir uns unserer Sache zu gewiss geworden. Die Römer schleusten während der religiösen Feste zusätzliche Wachen in Jerusalem ein und wir wurden gefangen genommen.

Neben Barabbas nahmen sie noch zwei weitere von uns fest. Wir hatten keine Gnade zu erwarten. Für unseresgleichen kam nur eine einzige Strafe infrage – die Kreuzigung. Und es würde keinen Aufschub geben. Die Lage in Jerusalem war während der Passahzeit stets gespannt, und die Römer wollten Barabbas vor dem Beginn des Festes aus dem Weg schaffen.

„Wir bieten euch ein ordentliches Publikum“, hatten die Wachen gehöhnt. „Sie werden alle kommen, um Barabbas am Kreuz hängen zu sehen.“ Dann überließen sie uns im Dunkeln an die Wand gekettet unserem Schicksal.

Mitten in der Nacht kamen die Wachen, um Barabbas zu holen. Ich hörte Schritte und ein schabendes Geräusch, als sie die Tür zu unserem Gefängnis entriegelten. Mehrere Soldaten platzten herein und ergriffen Barabbas. „Du bist ein Glückspilz“, sagte einer, während er die Ketten löste. „Der Statthalter lässt dich frei.“ Sie hieften ihn hoch und stießen ihn auf den Gang.

„Heißt das, ...?“, fragte ich.

„Ihr nicht. Ihr seid immer noch dem Kreuz geweiht. Wir armen Soldaten müssen schon etwas tun, um unseren Lebensunterhalt zu verdienen, nicht wahr?“, sagte die Wache. „Keine Sorge, es wird immer noch eine gro-

ße Schau werden. Wir werden euch zusammen mit dem König der Juden ans Kreuz schlagen.“

„Herodes?“

„Nein, jemand der Jesus von Nazareth genannt wird und glaubt, er sei der Messias.“ Die Tür wurde zugeschlagen, und die Zelle lag wieder im Dunkeln. Ich hörte einen Fluch und ein Kettenrasseln, als Demas sich wieder zurücklehnte um zu schlafen. Er schien sich wie Barabbas seinem Schicksal ergeben zu haben. Ich wusste, dass ich keinen Schlaf mehr finden würde. Der letzte Tag meines Lebens hatte begonnen.

Ich hatte von Jesus von Nazareth gehört. Er war ein Wanderprediger, der vom „Reich Gottes“ sprach. Daraus schien nicht viel geworden zu sein. Einige sagten, er könne Wunder vollbringen. Gerüchten zufolge hatte er sogar Menschen von den Toten auferstehen lassen. Ich sah ihn einmal. Er sprach vor einer Menschenmenge über Liebe und Vergebung. Ich schenkte ihm nicht viel Beachtung.

Er hatte eine kleine Gruppe von Jüngern um sich, die meinte, er werde sie im Kampf gegen die Römer anführen. Ihm aber schien eher daran gelegen zu sein, die Pharisäer zu verdrängen. Jesus schien ein weiterer dieser Glaubensfanatiker zu sein, und die Römer tolerierten seinesgleichen in der Regel. Was hatte er also verbrochen, dass man ihn kreuzigen wollte?

Aber ein Verurteilter sinnt gewöhnlich nicht lange über dergleichen nach. Ich hatte meine eigenen Sorgen. In wenigen Stunden würde ich gekreuzigt werden – an ein Kreuz genagelt dem Sterben überlassen.

Auf dem Weg nach Golgatha

Am Morgen kamen die Wachen, um uns zu holen. Ich hatte Menschen gesehen, die gekreuzigt wurden, und wusste, was mich erwartete. Sie würden uns auspeitschen und uns dann vor aller Augen durch die Straßen nach Golgatha führen.

Demas schlugen sie als ersten. Er wurde zu einem steinernen Pfeiler im Gefängnishof gezerrt und mit den Händen an einen Eisen-

Spendenkonten der WKG

Für Deutschland: Weltweite Kirche

Gottes, Postfach 1129, D-53001 Bonn
Postbank Köln (BLZ: 370 100 50),
Konto: 219000509
IBAN: DE54 3701 0050 0219 0005 09,
BIC: PBNKDEFF

Für Österreich: Weltweite Kirche

Gottes, Postsparkasse Wien
(BLZ: 60.000), Konto: 1.614.880
IBAN: AT34 6000 0000 0161 4880,
BIC: OPSKATWW

Für die Schweiz: Weltweite Kirche

Gottes, Postfach 8215, CH-8036 Zürich:
Postfinance Zürich, Konto: 23-58243-7
www.wkg-ch.org

Für unseresgleichen kam nur eine einzige Strafe infrage

ring oberhalb seines Kopfes gefesselt. Zwei kräftige Soldaten standen an seiner Seite und beide hielten eine mit scharfkantigen Steinen, Glasscherben und Nägeln bewehrte Lederpeitsche in ihrer Hand. Die Peitschen waren bereits blutdurchtränkt – wir waren nicht die ersten, die sie an jenem Tag zu spüren bekamen.

Demas fluchte und schrie, als die Soldaten ihn zu schlagen begannen. Dann fiel er in Ohnmacht, aber sie hörten nicht auf. Ich dachte, sie würden ihn töten – oft überlebten die Delinquenten die Geißelung durch die Römer nicht. Aber die Soldaten wussten, was sie taten. Dies war erst der Beginn unserer Strafe.

Sie machten Demas los und fesselten mich an seiner Stelle. Mir ist Schmerz nicht fremd. Ich hatte viele Kämpfe zu bestehen gehabt, und mein Körper wies Narben auf, die dies bezeugten. Aber nichts, was ich je zuvor erlitten hatte, bereitete mich auf jene ersten Schläge vor. Ich hörte mich schreien und der Soldat stöhnte zufrieden auf. Der andere Mann wartete einige Sekunden – sie kamen mir wie Stunden vor – dann schlug auch er mich. Und so setzte es sich fort, bis auch ich in Ohnmacht fiel. Ich kam wieder zu mir, als sie mich vom Pfeiler losmachten. Ich brach zusammen, aber die Soldaten zerrten mich hoch. Der Zenturio wies auf zwei Holzbalken, die an die Wand gelehnt waren. Es waren die Querbalken des Kreuzes, die die Verurteilten zu ihrer Hinrichtungsstätte zu tragen hatten.

Zwei Soldaten nahmen einen der Balken auf und legten ihn auf meine blutenden Schultern. Sie banden meine Handgelenke am Balken fest, so dass ich ihn nicht fallen lassen konnte. Er hatte das Gewicht eines Mannes, und das ungehobelte Holz fraß sich in meinen geschundenen Rücken. Irgendwie hielt ich mich auf den Beinen, während uns die Wachen aus dem Gefängnis hinaus auf die Straße führten.

Es hatte sich bereits eine Menschenmenge zusammengefunden. Ich sah einen Menschen – oder das, was von ihm übrig geblieben war –, umgeben von Soldaten. Er wurde von dem Gewicht eines Balkens wie dem unsrigen niedergebeugt. Ich erkannte, dass es Jesus von Nazareth war.

Was hatten sie ihm angetan?

Sein ganzer Körper war von Striemen und Schnitten übersät und seine Augen waren zugeschwollen. Auf seinen Kopf hatten sie eine Dornenkrone gesetzt. Er schien schon halb tot zu sein, als er ruhig da stand, wäh-

rend ihn die Menge verhöhnte und verspottete.

Die Wachen – es waren für jeden von uns vier – formierten sich und befahlen uns zu gehen. Jesus war der Erste. Ich folgte ihm und Demas war der Letzte. Die Wachen schienen nervös zu sein. Wenn Barabbas an

seinem Schicksal trotzend – die Menschenmenge, die Wachen, den Kaiser und selbst Gott verfluchen hören. Kannte der Mann keine Angst? Aber es war Jesus, der im Zentrum der Aufmerksamkeit stand. Während er in den engen Gassen vor sich hin wankte, verspotteten ihn die Zuschauer. Er aber sagte



unserer Seite gewesen wäre, hätte es vielleicht einen Rettungsversuch gegeben. Aber sicher würde niemand für uns sein Leben aufs Spiel setzen. Und die meisten Anhänger Jesu schienen Frauen zu sein.

Hinter mir konnte ich Demas – bis zum Ende

nichts. Er versuchte sogar noch, einige der weinenden Frauen zu trösten. Ich fragte mich, ob er vielleicht den Verstand verloren hatte und nicht mitbekam, was ihm widerfuhr. Er schien eher einem ahnungslosen Tier zu gleichen, das man zur Schlacht-

Ich hatte meine eigene Sorgen

bank führte, als einem Mann, den man seinem schrecklichen Tod entgegentrieb. Jesus war offensichtlich ein starker Mann gewesen, aber die Schläge mussten ihn geschwächt haben. Unser elendiges Vorankommen wurde mehrmals unterbrochen, als er unter dem Gewicht des Querbalkens zusammenbrach.

Die Wachen traten auf ihn ein und schrien ihn an aufzustehen, aber er konnte nicht mehr. Der Zenturio wies auf einen großen Mann in der Menge und befahl ihm, den Querbalken aufzunehmen. Der Mann zuckte mit den Achseln, lud den schweren Holzbalken mühelos auf seine Schultern und reihte sich in den Zug ein.

Schließlich kamen wir auf Golgatha an, wo ein kleines Stück bergaufwärts mehrere Pfähle in den Boden gerammt worden waren.

auf dem unsere Namen und Verbrechen verzeichnet waren, am Pfahl oberhalb unseres Kopfes. Auf meinem stand lediglich „Räuber“, auf Jesu Schild hatten sie jedoch geschrieben „Jesus von Nazareth, König der Juden“. Und so nahmen unsere letzten Stunden auf dieser Welt ihren Anfang.

Nach dem ersten Schock, an meinen Handgelenken aufgehängt zu sein, fiel ich in Ohnmacht. Mit furchtbaren Schmerzen in meiner Brust kam ich jedoch wieder zu mir. An meinen Armen hängend konnte ich nicht atmen und es schnürte mir die Luft ab. Und so schob ich mich auf dem Nagel hoch, der meine Beine fixierte, um wenigstens meine Lungen mit Luft füllen zu können. Aber schon bald wurden die Schmerzen unerträglich und ich musste meinen Körper wieder herabsinken lassen. Linderung gab es nicht. So würde

aufgelöst und dennoch mehr Herr ihrer selbst zu sein als die anderen. Es war wahrscheinlich seine Mutter und der junge Mann, der sich ihrer annahm, war vielleicht sein Bruder. Verwandte durften einer Hinrichtung beiwohnen, wenn sie nicht eingriffen.

Keiner meiner Angehörigen war gekommen, um mich sterben zu sehen. Ich war ihnen jahrelang eine Enttäuschung gewesen, und schließlich hatten sie mich ihrer eigenen Sicherheit wegen verleugnet, als ich mich mit Barabbas zusammentat.

Ich dachte an meine eigene Mutter. Sie war eine gute, gottesfürchtige Frau, und es war nicht ihre Schuld, dass ich das Leben eines Verbrechers gewählt hatte. Sie hatte ihr Bestes getan, um mir unseren jüdischen Glauben nahezubringen. „Fürchte Gott, mein Sohn“, hatte sie mir vor langer Zeit geraten, „und wenn du stirbst, wirst du für immer im Paradies leben.“ Aber für einen jungen Mann schien das Paradies noch weit entfernt zu sein, und so hatte ich mich für das aufregende Leben in einer Diebesbande entschieden. Wir rechtfertigten unsere Verbrechen, indem wir betonten, für die Befreiung unseres Heimatlandes zu kämpfen. Und nun zahlten wir den Preis dafür; ans Kreuz geschlagen, um zusammen mit diesem gescheiterten „König der Juden“ zu sterben, der behauptet hatte, er könne Israel retten, der aber noch nicht einmal sich selbst zu retten vermochte.

Demas, der an der anderen Seite Jesu am Kreuz hing, verfluchte ihn. Und auch ich begann, es zu tun – seine Seelenruhe machte mich wütend. Er litt genauso wie wir. Warum zeigte er es nicht, anstatt den Menschen „zu vergeben“, die uns dies antaten? Was dachte er denn, wer er sei?

Wer dachte er zu sein? Er war bezichtigt worden, sich für den König der Juden, den Messias, den Sohn Gottes zu halten. Besonders die Glaubensführer, die gekommen waren, um ihn sterben zu sehen, waren froh, ihn machtlos zu sehen. Warum? Welche Bedrohung hatte er für sie dargestellt? In seinen Predigten hatte er ihnen oft Heuchelei vorgeworfen. Aber sie hatten gewonnen – und er war es, der gekreuzigt wurde. Und er schien geradezu seinen Frieden gefunden zu haben, obwohl er wie wir mit dem Tode ringend um jeden Atemzug kämpfte. Er zeigte sich jedoch niemandem gegenüber verbittert oder zornig – nicht der Menschenmenge gegenüber, nicht den Soldaten, ja noch nicht einmal gegenüber den Anführern, die ihn angeklagt hatten. Er war sicher ein guter Mensch – warum ließ Gott zu, dass ihm dies widerfuhr?

» Mehrere Soldaten platzten herein und ergriffen Barabbas. „Du bist ein Glückspilz“, sagte einer, während er die Ketten löste. „Der Statthalter lässt dich frei.“ «

Gekreuzigt

Zwei Wachen rissen mir die Kleider vom Leib und versetzten mir sodann Fußtritte, die mich von den Beinen warfen. Ein Soldat, der einen Hammer und einen Beutel mit rohen Nägeln bei sich trug, schaute grinsend auf mich nieder. Er platzierte einen Nagel oberhalb meines Handgelenks und schlug ihn mit voller Wucht durch mein Fleisch hindurch ins Holz. Ich schrie. Schnell nagelte er meinen anderen Arm auf dieselbe Weise an und wandte sich dann Demas zu. Schließlich wiesen sie den Mann, der noch immer Jesu Kreuz hielt, gestikulierend an, es auf den Boden fallen zu lassen. Dann nagelten sie Jesus an seinen Querbalken. Er stöhnte auf, aber ich hörte ihn nicht fluchen.

Einen nach dem anderen zerrten uns die Soldaten zu den aufrecht stehenden Pfählen hin – Jesus in der Mitte und Demas und ich jeweils an seiner Seite. Wir flehten und fluchten voller Angst und Schmerz, Jesus aber sagte immer noch nichts. Mithilfe von Stricken zogen sie mich in die Höhe, bis der Querbalken in einer Nut im aufgerichteten Pfahl Halt fand, und ließen mich so an meinen Handgelenken hängen. Sodann trieben sie mir, nachdem sie mir die Beine festgebunden hatten, einen weiteren langen Nagel durch meine Fußknöchel ins Holz. Jesus war der Nächste, dann folgte Demas. Schließlich befestigte eine Wache jeweils ein Schild,

Stunde um Stunde, vielleicht tagelang weitergehen, bis ich entkräftet, von der Hitze, Durst und stechenden Insekten gepeinigt, die sich selbst jetzt noch an meinem Blut weiden, sterben würde.

Ich verfluchte mein Schicksal, die Römer, die Wachen und die Menschenmenge, die sich eingefunden hatte, um sich an meinem Leiden zu ergötzen. Aber trotz meiner Schmerzen wurde ich gewahr, dass sich ihre höhnischen Bemerkungen und Beschimpfungen nicht gegen mich richteten. Alle Aufmerksamkeit schien Jesus zu gelten. Während er so an meiner Seite hing und sich im Kampf um Atem wand, hörten seine Peiniger nicht auf, ihn zu beleidigen: „Er rettete andere, kann aber sich selbst nicht retten.“ „Wenn du tatsächlich der König der Juden bist, so steig doch vom Kreuz herab, und wir werden an dich glauben.“

Dann hörte ich ihn klar und deutlich sagen: „Vater, vergib ihnen. Sie wissen nicht, was sie tun.“ Er war verrückt! Sie wussten sehr wohl, was sie taten – sie töteten uns auf die schlimmste ihnen bekannte Weise und genossen es. Ich wollte sie in die tiefsten Tiefen der Hölle verbannt sehen – ohne Vergeltung.

Einige Frauen und der eine oder andere Mann fanden sich am Fuße seines Kreuzes ein, ohne sich an den Beleidigungen zu beteiligen. Eine Frau mittleren Alters schien besonders

Die Errettung

Die Verhöhnungen der Menschenmenge provozierten Demas zu einem weiteren Wutausbruch: „Wenn du tatsächlich der Messias wärest, könntest du uns von hier herunterbringen!“

„Du Narr“, dachte ich. „Lass ihn in Ruhe.“ In wenigen Stunden würden wir alle dem Strafgericht Gottes ins Auge blicken. Zumindest Jesus kannte Gott. Er hatte ihn „Vater“ genannt, als er um Vergebung für jene bat, die ihn ans Kreuz genagelt hatten. Vielleicht bedurften wir seiner Hilfe, wenn wir der Hölle entkommen wollten. Vielleicht konnte er Gott bitten, auch uns zu vergeben.

Ich rief Demas zu: „Fürchtest du nicht Gott? Wir bekommen, was wir verdienen. Er hat nichts Schlimmes getan.“ Meine Worte stachelten Demas nur noch zu weiteren Gotteslästerungen und Schmähungen an. Jesus aber hob plötzlich den Kopf und schaute mich direkt an. Und obwohl sein Gesicht von Prellungen übersät und blutüberströmt war, erkannte ich in seinen Augen einen Blick. Was brachte dieser zum Ausdruck? Dankbarkeit für ein freundliches Wort? Nein, das war es nicht. Bedauern, ein gescheiterter Messias zu sein, der mir nicht zu helfen vermochte? Nein, das war es auch nicht. Es war ein Blick voller – ich kann dafür nur Worte wie Barmherzigkeit, Zuversicht und Souveränität finden. Es war ein Blick, wie ihn mein Vater mir zuzuwerfen pflegte, wenn ich als Kind eine Bestrafung erwartete, jedoch Vergebung und Akzeptanz erfuhr. Dies war kein Verrückter, der den Verstand verloren hatte. Obgleich er so hilflos wie wir zu sein schien, offenbarte mir sein Blick, dass er Herr der Lage war. Und auch wenn er sein Schicksal mit mir teilte, schien er noch für mich da zu sein.

Was versuchte er, mir zu sagen? Jesus hatte keine Angst zu sterben. Aber darüber hinaus konnte er dem Wohlwollen Gottes freudig entgegensehen, wenn diese Tortur einmal ein Ende hatte. Und dann begriff ich.

Er bot an, mir zu helfen. Dieser Mensch, der Gott darum bat, seinen Peinigern zu vergeben, würde auch für mich um Vergebung bitten. Und irgendwie wusste ich, dass ich ihm vertrauen konnte.

Ich hörte mich sagen: „Jesus, wirst du meiner gedenken, wenn du in dein Reich kommst?“ Er versuchte zu lächeln, und obwohl seine Stimme heiser klang und er um jedes Wort kämpfen musste, sagte er laut und deutlich: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein.“

Wir versuchten, einander zuzulächeln – und ich wusste in jenem Moment, dass alles gut werden würde. Obgleich jeder Muskel und jedes Gelenk in meinem Körper von Schmerzen gepeinigt und jeder Atemzug eine Qual war, hatte ich keine Angst mehr.

te, wie meine Knochen brachen, und dann konnte ich mich nicht länger auf meinen Beinen halten, um zu atmen. Jetzt würde es nicht mehr lange dauern. Ich hob meinen Kopf, um ein letztes Mal auf meine Heimatstadt mit ihrer Mauer und dem



Das Ende

Ich erinnere mich nicht mehr genau an die folgenden Stunden. Das Atmen fiel immer schwerer. Eine dichte Dunkelheit senkte sich über den Tag, so als kämen von der Wüste her Sandstürme über uns. Die meisten der ausharrenden Menschen gingen nach Hause. Jesus starb als Erster. Ich hörte, wie er ausrief: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist.“ Demas war jetzt meist still, aber er fand immer noch genügend Kraft, um die Wachen zu schmähen und zu verfluchen, deshalb wusste ich, dass er noch nicht tot war.

Als das Ende nahte, ging alles schnell. Die Wachen beschlossen, uns nicht die Nacht zum Passahfest über am Kreuz hängen zu lassen. Mit dem Hereinbrechen der Abenddämmerung fanden sie ein Brett, das sie als Knüppel benutzten, um uns die Beine zu brechen.

Ich sah, wie die Wache Demas gerade unterhalb seines Knies traf, und hörte, wie seine Knochen brachen. Dann schaute der Wächter zu Jesus hinauf und sah, dass er tot war. Er durchbohrte ihn mit seiner Lanze um sicherzugehen, und es quollen Blut und Wasser aus ihm hervor. Dann kam er zu mir. Ich spür-

Tempel hinunterzublicken. Ich wandte mich ab und schaute zum Leib des Mannes am Kreuz neben mir hinüber. Ich versuchte, mir ins Gedächtnis zu rufen, was er kurz vor seinem Tod gesagt hatte: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist.“ Ich versuchte, das zu wiederholen. Und als ich merkte, dass mein Leben dahinging, wusste ich gleichzeitig, dass ich, was immer dann kommen würde, in guten Händen wäre. □

Anmerkungen des Autors:

Indem ich versucht habe, die Kreuzigungsgeschichte aus der Perspektive des reuigen Diebes zu erzählen, bin ich viele Streitpunkte umgangen, die die Theologen schon jahrhundertlang beschäftigen. Dies sind elementare Fragen, die eine Auseinandersetzung wert sind. Sie sollen uns jedoch nicht den Blick für jene Lektion verschleiern, die uns die Geschichte vom ersten Menschen nahebringen will, der im gekreuzigten Jesus Erlösung zu finden vermochte. Sie müssen sich nicht als gut genug erweisen. Sie brauchen nichts zu bieten zu haben. Sie müssen sich nicht als berechtigt erweisen. Sie müssen lediglich darauf vertrauen, dass er Ihnen vergibt und Sie erlöst.

Schließlich hatten sie mich um ihrer eigenen Sicherheit wegen verleugnet

Das sanfte Joch und die leichte Last Jesu

Brad Campbell

Haben Sie sich je gefragt, wie Jesus sagen konnte, sein Joch sei sanft und seine Last leicht? Wenn Sie innehalten und sich all das vor Augen führen, was er als Fleisch gewordener Sohn Gottes während seines Erdendaseins erduldet, so scheint dies doch, vorsichtig formuliert, eine überraschende Aussage zu sein.

Als prophezeiter Messias zur Welt gekommen, trachtete man ihm schon nach dem Leben, als er noch ein Baby war. König Herodes fühlte sich angesichts des zu erwartenden, geweissagten Königs so sehr bedroht, dass er in Bethlehem alle männlichen Kinder, die zwei Jahre alt oder jünger waren, zu töten befahl. Als Jugendlicher war Jesus dann zweifelsohne wie jeder andere Heranwachsende jedweden Versuchungen ausgesetzt. Als er im Tempel verkündete, er sei der von Gott Gesalbte, jagten ihn die Menschen in der Synagoge aus der Stadt und versuchten, ihn von einem Felsvorsprung hinabzustoßen. Er sagte, er habe keine Stätte, an der er sein Haupt betten könne. Er weinte bitterlich angesichts der Glaubensferne seines geliebten Jerusalems und wurde fortwährend von den Glaubensführern seiner Zeit schlecht gemacht, angezweifelt und verspottet. Er wurde als uneheliches Kind, als Weinsäufer, Sünder und sogar als von Dämonen besessener falscher Prophet bezeichnet.

Er hielt einer direkten Konfrontation mit dem Teufel stand, die ihn jedoch so schwächte, dass gar die Engel aus dem Himmel herbeieilen mussten, um ihm beizustehen. Er lebte sein ganzes Leben lang in dem Bewusstsein, dereinst von seinen Freunden verlassen, geschlagen und brutal gekreuzigt zu werden. Vor allem wusste er, dass es seine Bestimmung war, all die abscheulichen Sünden der Menschen auf sich zu nehmen, um der ganzen Menschheit als Sühneopfer zu dienen. Und dennoch verkündete er trotz all dessen, was er zu erdulden hatte, in seinem berühmten, Seelenruhe versprechenden Heilandsruf im Matthäusevangelium 11, 30: „*mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.*“

Ich meine, der Schlüssel zum Verständnis

dessen, was Jesus mit dem sanften Joch und der leichten Last zum Ausdruck bringen wollte, liegt darin, welche Last genau er meint. Er scheint darlegen zu wollen, dass die ganze sündige Menschheit eine Last trägt, die er nicht trug, und er fordert uns auf, zu ihm zu kommen, um bei ihm Ruhe und Entlastung von dieser konkreten Bürde zu finden. Wie in den Betrachtungen der obigen Absätze ausgeführt wurde, konnte er sich gewiss nicht auf mangelnde Emotionalität, die Sorge um einen nahestehenden Menschen oder harte, risikoreiche Lebensbedingungen bezogen haben, wie sie für diese Welt charakteristisch sind.

Alle Artikel sind auch
unter www.wcg.org/de
online nachzulesen!

Oft werden berühmte Verse aus dem Zusammenhang gerissen wiedergegeben. Wenn wir zu der unserem Vers vorausgehenden Textstelle zurückkehren, bekommen wir, wie ich glaube, einen flüchtigen Eindruck von der immensen Seelenlast des Menschen, die Jesus zu entlasten verspricht: „*Alles ist mir übergeben von meinem Vater; und niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will*“ (Mt 11, 27). Ich habe den Eindruck, dass unser Erlöser damit sagen will, dass er uns getreulich das wahre Gesicht des väterlichen Herzens offenbaren wird, wenn wir im Glauben zu ihm kommen. Er lädt uns im Grunde zur Teilhabe an der vollkommenen Beziehung ein, die ihn allein mit dem Vater verbindet und in der zweifelsfrei feststeht, dass der Vater uns liebt und uns mit jener Liebe stets die Treue hält. Die eine Last, die Jesus neben allen Versuchungen und Bedrängnissen, die er bis dahin zu erdulden hatte, in jenem Moment

der Treue am Kreuz auf sich nahm und die ihn die Gegenwart und Liebe seines Vaters infrage stellen ließ, war die, die ihn ausrufen ließ: „*Mein GOTT, mein GOTT, warum hast du mich verlassen?*“ (Mt 27, 46; Hervorhebungen des Autors).

Wenn wir uns mit ihm in seinem Tod, seiner Bestattung und Wiederauferstehung sowie der Wiedergeburt in ewiges Leben verbunden sehen, erfahren wir damit wahre Seelenruhe und das Freisein vom Joch der geistlichen Blindheit, die Adam mit dem Sündenfall über uns brachte. Als Jesus zuletzt vom Kreuz aus ausrief: „*VATER, ich befehle meinen Geist in deine Hände!*“ (Lk 23, 46; Hervorhebung des Autors), gab er damit zu verstehen, dass der Vater ihn zu keiner Zeit wirklich verlassen hatte, selbst dann nicht, als er die höllischen Tiefen des sündigen Geistes durchlebte, die in ihm das Gefühl nährten, sein Vater könnte sich von ihm abgewandt haben.

Im Johannesevangelium 17, 3 lesen wir die Worte Jesu: „*Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.*“ Im Johannesevangelium 10, 10 wird uns die Verheißung Jesu offenbart, er sei ausdrücklich zu dem Zweck / Ziel zu uns gekommen, uns das Leben und „volle Genüge“ (d.h. die wahre Erkenntnis von Gottes Wesen) zurückzugeben, die uns genommen worden waren. Im Hebräerbrief 1, 3 wird darüber hinaus verkündet, Jesu sei „*der Abglanz seiner [des Vaters] Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens*“.

Mit anderen Worten, wir können darauf vertrauen, dass der Vater der ist, als den ihn Jesus uns offenbarte. Die gesamte Menschheit ist eingeschlossen und aufgerufen, an der übergroßen Freude jener vollkommenen Beziehung zu ihm teilzuhaben. Mögen wir alle sie beide in der Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist erkennen und wahrhaftig jenes von Gefolgschaft und vollkommener Liebe geprägte Leben voller Genüge erfahren, welches er uns von Anbeginn der Welt an bereithielt! □

Die Menschheit trägt eine Last, die Jesus nicht trug

Das leere Grab – Was offenbart es Ihnen?

Joseph Tkach und John Halford

Wir wissen nicht genau, wann. Wir sind nicht sicher, wo genau. Aber am frühen Morgen vor etwa eintausendneuhundertundachtzig Jahren passierte in Jerusalem etwas, was das Leben eines jeden Einzelnen, der je auf Erden gelebt hat, beeinflusst.

Jesus, ein Zimmermann aus Nazareth, war festgenommen, verurteilt und gekreuzigt worden. Als er starb, überantwortete er sein Schicksal seinem ewigen Vater im Himmel und dem Heiligen Geist. Sodann hatte sein geschundener Körper drei Tage lang in einem Grab gelegen, das aus massivem Felsen gehauen und von einem schweren, vor den Eingang gerollten Stein verschlossen worden war. Nichtsdestotrotz hatte der römische Statthalter Pontius Pilatus eine Wache am Grab postiert. Jesus hatte prophezeit, er werde dem Grab entrückt werden, und so befürchtete Pilatus, die Anhänger des Toten könnten versuchen, den Leib zu stehlen. Das schien jedoch unwahrscheinlich zu sein. Jene Gefolgsleute waren zutiefst entmutigt untergetaucht. Sie hatten das brutale Ende ihres Glaubensführers miterlebt – fast zu Tode geprügelt, an ein Kreuz genagelt und nach sechs Stunden während der Hölle mit einem Speer in die Seite gestochen. Sie hatten den geschundenen Leib vom Kreuz abgenommen und eiligst in Leinen gewickelt. Es sollte angesichts des nahenden Sabbats lediglich eine vorläufige Bestattung sein. Einige hatten vor, nach dem Sabbat zurückzukehren, um die sterblichen Überreste Jesu für ein angemessenes Begräbnis herzurichten. Sie gaben sich keinerlei Illusionen darüber hin, was sie im Grab vorfinden würden. Ihr geliebter Glaubensführer war tot – sein Weg endete dort. Der Leib Jesu lag drei Tage lang in dem kalten, dunklen Grab. Und dann, irgendwann am frühen Morgen des dritten Tages, bewegte sich das Leichentuch, das seine verstümmelten fleischlichen Überreste barg, und ihm entstieg etwas noch nie zuvor Dagewesenes – ein auferstandenes, verherrlichtes menschliches Wesen. Jesus war von seinem Vater im Himmel kraft des Heiligen Geistes zum Leben auferweckt worden. Und dies nicht



nur in Gestalt wiederhergestellter menschlicher Existenz, wie er sie selbst jenen hatte zuteilwerden lassen, die er von den Toten auferweckte, die jedoch später erneut dem Tod anheimfallen sollten – in Jesus hatte eine völlig neue, unsterbliche Schöpfung Gestalt angenommen. Er schlug das Leichentuch zurück und schritt aus dem Grab heraus, um sein Werk fortzusetzen. Und nichts sollte wieder so sein, wie es einmal war.

Nicht vollends verständlich

Als er bei uns auf Erden war, war Jesus einer von uns, ein Mensch aus Fleisch und Blut, dem Hunger, Durst und Ermüdung ebenso wenig fremd waren wie die begrenzten Dimensionen menschlicher Existenz. Wie einer unseresgleichen lebte auch er in Gemeinschaft mit Gottes Heiligem Geist. Theologen sprechen in diesem Zusammenhang von der „Inkarnation“. Als ewiges Wort oder Sohn Gottes war er aber überdies auch eins mit Gott. Es ist dies eine Vorstellung, die angesichts unseres begrenzten menschlichen Verstandes nur schwer, wenn nicht gar unmöglich in Gänze zu begreifen ist. Wie konnte Jesus sowohl Gott als auch Mensch sein? Der zeitgenössische Theologe J.I. Packer brachte dies gut auf den Punkt: „Wir haben es hier mit zwei Mysterien in einer Gestalt zu tun – der Pluralität von Menschen innerhalb der Einheit Gottes sowie der Vereinigung von Gottheit und Menschheit in der Person Jesu ... Nichts ist im Rahmen der Fiktion so phantastisch wie diese Wahrheit der Inkarnation.“¹ Es ist eine Vorstellung, die all unseren Erkenntnissen über die normale Re-

alität vollkommen widerspricht.

Nun, vielleicht nicht allen. Wissenschaftler, die in der Spitzenforschung der Physik tätig sind, mussten sich mit Phänomenen abfinden, die die konventionelle Logik auf den Kopf stellen. Auf der Quantenebene versagen Regeln, die unser alltägliches Leben bestimmen, und es kommen stattdessen Regeln zum Tragen, die den Gesetzen der Logik so sehr zuwiderlaufen, dass sie schon absurd erscheinen. Licht kann sowohl als Welle als auch als Partikel agieren. Ein Partikel kann an zwei Stellen gleichzeitig sein. Einige subatomare Quarks müssen sich für eine einzige Umdrehung zweimal drehen, während andere dafür lediglich eine halbe Rotation benötigen. Und so weiter. Je mehr wir über die Welt der Quanten erfahren, umso unwahrscheinlicher erscheint sie. Aber ein Experiment nach dem anderen weist nach, dass die Quantentheorie richtig ist. Unsere normale Wahrnehmung gibt uns hingegen keine Anhaltspunkte dafür, dass dies der Fall ist oder es auch nur sein könnte.

Die Entdeckungen der Wissenschaft machen deutlich, dass die scheinbare Erklärungsnot hinsichtlich bestimmter Phänomene nicht gleichbedeutend mit deren Unwahrheit ist. Genauso nehmen wir als gegeben hin, dass Jesus Gott im Fleische war, obwohl wir dies vielleicht nicht in Gänze nachvollziehen können. Wir haben das Rüstzeug zur Erforschung der physischen Welt und sind oft überrascht angesichts der ihr innewohnenden Details. Warum sollte es also überraschen, dass die geistliche Welt sich uns auch gelegentlich als nicht zugänglich erweist? Das Rüstzeug

Jesus: Ganz Mensch und ganz Gott

zur Erforschung des Göttlichen und Nicht-Kreatürlichen fehlt uns – wir müssen es so annehmen, wie Gott es uns offenbart. Eigentlich wurden uns diese Gegebenheiten von Jesus selbst und den von ihm mit Predigt und Schrift betrauten Personen nahegebracht. Das Zeugnis, das uns mit der Heiligen Schrift, der Geschichte und unserer eigenen Erfahrung zur Verfügung steht, untermauert die Glaubensmeinung, dass Jesus sowohl wesensgleich mit Gott als auch mit der Menschheit war.

Gleichwohl es von der Thematik her schon faszinierend ist, so ist es dennoch nicht unbedingt nötig, dass wir bis in alle Einzelheiten verstehen, wie dies sein kann. Beharrt man darauf, so mag dies sogar den Blick dafür verstellen, ohne Abstriche wertschätzen zu können, was da an jenem ersten Ostermorgen passierte. Mit der Auferstehung des Menschen Jesu erreichten die beiden Wesenheiten eine neue Dimension der Gemeinsamkeit, die in eine völlig neue Schöpfung mündete: ein verherrlichtes menschliches Wesen, das nicht länger Tod und Verfall unterliegt.

Viele Jahre – vielleicht 60 – nach diesem Ereignis, erschien Jesus Johannes, dem letzten seiner ursprünglichen Jünger, der ihn sterben gesehen hatte. Johannes war jetzt bereits ein sehr alter Mann. Jesus offenbarte ihm: „Ich bin ... der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle“ (Offb 1,18).

Moment mal! Lesen Sie das noch einmal. Lassen Sie die Wirkung dieser Worte langsam in Ihnen Raum gewinnen. Ist uns eine Bibelstelle einmal vertraut, besteht die Gefahr, dass wir wichtige Details überlesen, wenn wir sie im Glauben zu wissen, was sie aussagt, schnell überfliegen. Die meisten von uns sind mit der Erkenntnis groß geworden, dass „Jesus für uns starb“. Sie ist zum Klischee verkommen, und sobald dies einmal eingetreten ist, verliert sie an Wirkungskraft. Ist uns ein Vers oder Gedanke erst einmal durch und durch vertraut, so können wir versucht sein, darüber in dem Glauben „Ja, den kenne ich“ einfach hinwegzulesen. Offenbarung 1,18 ist ein Vers, der sorgfältig entschlüsselt werden muss. Führen Sie sich also nochmals vor Augen, was Jesus uns sagen will: Er war *tot*. Jetzt ist er *lebendig*. Und als wenn das allein noch nicht genug wäre, sagt er, er werde ewig lebendig sein. Zudem verfüge er über einen Schlüssel, der *anderen ebenfalls ein Entkommen aus dem*

Grab ermögliche. Selbst der Tod ist nach Jesu Auferstehung nicht mehr das, was er einmal war.

Wow! Wir sollten darauf zumindest mit einem „Wow“ reagieren. Dieser Vers bringt zum Ausdruck, dass Jesus die Bedeutung des Mensch-Seins revolutionierte. Nicht allein, was ihn selbst anbetrifft, sondern jedermann betreffend. Das ist auch das frappierende Versprechen, das uns ein weiterer zum Klischee gewordener Vers gibt: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh 3, 16). Der zu ewigem Leben auferstandene Jesus hat auch uns den Weg zum ewigen Leben gebahnt.

Achtung – das ist noch nicht alles!

Schauen Sie sich noch einmal die Worte Jesu an, die dieser vor seinem Tod predigte:

„Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe der Grund der Welt gelegt war“ (Joh 17, 24).

Jesus, der etwa 30 Jahre lang unsere sterbliche Existenz mit uns teilte, sagt, er wolle, dass wir ewig an seiner Unvergänglichkeit teilhaben.

Paulus machte sich in seinem Brief an die Römer diese Worte zu eigen: „Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, wenn wir denn mit ihm leiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden“ (Röm 8, 17).

Jesus war der erste Mensch, der seine sterbliche Existenz zu überwinden vermochte, aber es war nie Gottes Absicht, dass er damit der Einzige bleibt. Er hat uns, wie es in dem von Willie Nelson² gesungenen Song heißt, „stets mit bedacht“. „Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“ (Röm 8, 29).

Können wir diese Worte auch noch nicht in ihrer vollen Bedeutung verstehen, so ist unsere ewig währende Zukunft doch in sicheren Händen. „Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. [Macht euch deshalb also keine Sorgen.] Wir wissen aber: wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1 Joh 3, 2). Was sein ist, kann das Unsrige werden, sein Leben, Gottes Leben.

Mit seinem Leben, seinem Tod und seiner

Auferstehung hat Jesus uns gezeigt, was es heißt, ein Mensch zu sein. Er ist der Erste, der jene Vollkommenheit verkörperte, die Gott den Menschen von Anfang an zudedacht hatte. Aber er ist keineswegs der Letzte. Aus uns heraus können wir dieses Ziel jedoch nicht erreichen. „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“, erklärte Jesus.

„[...] niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Joh 14, 6). Aber er wird „unsern nichtigen Leib verwandeln [...], dass er gleich werde seinem verherrlichten Leibe nach der Kraft, mit der er sich alle Dinge untertan machen kann“ (Phil 3, 21).

Wenn wir also die Heilige Schrift sorgfältig lesen, beginnt sich vor unserem inneren Auge eine spannende Vorschau der Zukunft zu entfalten, der die Menschheit entgegengeht.

„Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Sohn, dass du auf ihn achtest?“, fragt der Verfasser des Hebräerbriefs. „Du hast ihn eine kleine Zeit niedriger sein lassen als die Engel; mit Preis und Ehre hast du ihn gekrönt; alles hast du unter seine Füße getan“ (Heb 2, 6 – 8).

So viel wusste er. Er zitierte einen Psalm, der eintausend Jahre zuvor verfasst worden war. Aber er fuhr fort: „Jetzt aber sehen wir noch nicht, dass ihm alles untertan ist. Den aber, der 'eine kleine Zeit niedriger gewesen ist als die Engel', Jesus, sehen wir durch das Leiden des Todes, 'gekrönt mit Preis und Ehre'; denn durch Gottes Gnade sollte er für alle den Tod schmecken“ (V. 8 – 9).

Als die Frauen zurückkehrten, um Jesu Leib für das Begräbnis abschließend herzurichten, fanden sie den Stein zur Seite gerollt und das Grab, abgesehen vom ordentlich zusammengelegten Leinentuch und dem Schweiß-tuch, leer vor. Aber jener leere Raum barg ein Versprechen – eines, das ihnen und den übrigen Jüngern ebenso galt wie allen anderen Menschen.

Jesu Schicksal ist unser Schicksal. Seine Zukunft ist die Unsrige. Ostern legt von Gottes Bereitschaft Zeugnis ab, sich unwiderruflich in einer von Liebe getragenen ewigen Beziehung an uns zu binden und uns zu Leben und Gemeinschaft mit unserem dreieinigen Gott emporzuheben.

Jesus kam, um uns zu ebendiesem Ziel zu erretten. Und genau das hat er getan. □

¹ J.I. Packer, *Knowing God (Gott kennen)*, Downers Grove, IL: InterVarsity press, 1993, S. 53.

² *Amerikanischer Country Musik Sängler*

Schmutzige Auferstehungsgeschichte



Tim Brassell



Mal ehrlich, können Sie sich etwas Minderwertigeres als SCHMUTZ vorstellen? Denken Sie an Schmutz und wie wir ihn behandeln und von ihm sprechen. Wir gehen auf ihm.

Wir betreten ihn. Wir spucken auf ihn. Wir stampfen auf ihm herum. Wir wollen uns nicht schmutzig machen. Wir beseitigen den Schmutz in unseren Wohnungen, von unseren Autos und aus unseren Kleidungsstücken, und versuchen, ihn möglichst vollständig loszuwerden.

Im Ernst, können sie sich Minderwertigeres als Schmutz vorstellen?

„Du dreckiger Hund“, sagen wir zu jemandem, der uns ausgetrickst oder reingelegt hat. „Das kannst du dir nicht ansehen, das ist einfach schmutzig“, sagen wir und beziehen uns dabei meist auf etwas sexuell Anstößiges.

„Hör auf, diese schmutzigen Wörter zu benutzen!“, sagen manche Eltern, während sie ihren Kindern Spülmittel in den Mund schütten. (Ja, so ist es mir und meinen Brüdern in früheren Jahren ergangen, und wahrscheinlich auch einigen von Ihnen! Erinnern Sie sich noch an diese widerliche, schmutzige Erziehungsmethode?)

Selbst wenn wir theologisch über unsere menschlichen Schwächen und unsere Sündhaftigkeit sprechen, verweisen wir auf Bibelstellen, die aufzeigen, dass wir nichts als Schmutz und Staub sind, und stellen damit einen Bezug zu dessen scheinbarer Nutzlosigkeit und Minderwertigkeit her.

» Können Sie sich Minderwertigeres als Schmutz vorstellen? «

Du liebe Zeit! Ich weiß, dass es im Buch der Bücher heißt, alles, was der dreieinige Gott erschuf, sei gut und sogar sehr gut, aber Schmutz kann damit scheinbar nicht gemeint sein. Zumindest, bis wir erkennen, wer Jesus ist, und ihn in der Kraft seiner Auferstehung wertzuschätzen beginnen. An dieser Stelle

kommen die Wirklichkeit und die Botschaft des Evangeliums zum Tragen und fegen uns mit einer atemberaubenden Geschwindigkeit hinweg, die größer ist als jeder Tornado, der den Schmutz Oklahomas aufwirbelt.

jener SCHMUTZ Teil der ewig währenden Beziehung geworden ist, die den Sohn mit seinem Vater im Heiligen Geist verbindet (1 Mose 2, 7; Joh 1, 14; 1 Tim 2, 5; Joh 14, 20). Und da Jesus nicht allein DER Mensch ist,



Wer den Namen Jesu ausspricht, meint nicht nur den Sohn Gottes, sondern den Sohn Gottes als MENSCH; VOLLKOMMEN ALS MENSCH. Oder, sollte ich tatsächlich (mit

sondern DER eine Mensch, in dem die ganze Menschheit und alle Schöpfung lebt, sich bewegt und ihr Dasein führt, können wir Schmutz mit einem angemesseneren, neueren und klareren Blick betrachten (anstatt mit einem schmutzigen, unter die Gürtellinie zielenden Blick).

Denken Sie einmal darüber nach. Dadurch, dass des Vaters Sohn mit Freude Schmutz wurde, wurde ebendiesem Schmutz Würde zuteil, er wurde geadelt, verbürgt, bestätigt und EINGESCHLOSSEN in die Beziehung der Trinität wie nichts sonst auf der Welt. Der Schmutz erfuhr in der Tat eine Reinwaschung, Aussöhnung und Neuverwertung – NIE UND NIMMER sollte Gott seinen Schmutz verwerfen.

den alten Kirchenvätern) von dem Sohn Gottes als SCHMUTZ in seiner VOLLKOMMENHEIT sprechen? Den Namen Jesu auszusprechen heißt auch, zum Ausdruck zu bringen, dass in dem Fleisch gewordenen, gekreuzigten, wieder auferstandenen und gen Himmel aufgefahrenen Menschen (SCHMUTZ), eben-

Jesus, der ganz Mensch ist, wurde mit Freude zu Schmutz

Indem Jesu es zuließ, dass man seinen menschlichen Schmutz bespuckte und ihn mit Nägeln, Dornen und einer Lanze malträtierte, verwarf er MIT DEM SCHMUTZ für immer den Gedanken, dass dieser irgendwie würdelos, dreckig und beschämend ist, nur weil wir ihn so behandeln.

Auf noch wundersamere Weise überhöhte Jesus den Schmutz, gab ihm neuen Glanz und machte die ihm von schmutzigen Menschen und den schmutzigen Tricks des Feindes zugefügten schmutzigen Taten ungeschehen.

ger zu denken und zu handeln, als ich es hätte tun sollen. Als solcher vermochte ich nicht anders zu erkennen und zu handeln als es mein andersartiges, schmutziges Wesen losgelöst vom Schmutz, der kommen sollte, um mich reinzuwaschen und anstelle meiner zu handeln – ohne sich selbst dabei zu beschmutzen, zuließ. Und nun, da jener Schmutz tatsächlich die schmutzige Tat der Reinwaschung vollbracht hat (auch jenes Schmutzes, der aus dem Schmutz hervorgeht, der dem dreckigen Schmutz selbst INNEWOHNT), nun, da jener Schmutz den Schmutz zu einer

dacht, dass jener SCHMUTZ in den himmlischen Gefilden bei Christus Platz nehmen könnte und würde? Welches Schmutzteilchen hätte je davon geträumt, dass sein wahres Leben noch irgendwie verborgen im Dreck liegen würde? Sie NICHT! Sie sind zu schmutzig! Nicht der Teufel! Hätte er gewusst, was der Schmutz zu tun vermag und dass er überdies auferstehen würde, hätte er nie versucht, ihn zu kreuzigen und zu töten.

Aber der Vater, der Sohn und der Heilige Geist vermochten sich die Bedeutung des Schmutzes vorzustellen und taten es, und nun lebt die Fülle des dreieinigen Gottes mit uns allen für immer im Schmutz!

Menschenskind! DAS ist die Art von schmutziger Geschichte, über die wir uns beim Büroklatsch austauschen und die zu hören wir unsere Kinder länger aufbleiben lassen sollten. Nun, wann auch immer Sie *tatsächlich* beginnen, diese schmutzige Geschichte zu verbreiten, tun Sie Ihren Freunden und Jesus den Gefallen und bringen Sie die Disziplin auf, sie nicht mit Ihrem dreckigen Mundwerk reinzuwaschen! Diese Geschichte wird am besten in all ihrer schmutzigen, Christus in den Mittelpunkt stellenden, neu belebten Herrlichkeit verstanden. □

» Wer hätte je gedacht, dass jener SCHMUTZ in den himmlischen Gefilden bei Christus Platz nehmen könnte und würde? Welches Schmutzteilchen hätte je davon geträumt, dass sein wahres Leben noch irgendwie verborgen im Dreck liegen würde? «

Finden Sie die Ironie, die hierin liegt, nicht auch wunderbar? Ich schon! Und Grund dafür ist, dass ich Teil dieses Schmutzes bin, den der Vater zu schaffen liebte, auf dass er sei und handle wie der Schmutz, der kommen sollte, der aber statt dessen auf ungebührliche Weise von den schmutzigen Handlungen anderer beeinflusst wurde, schmutzi-

wunderbaren schmutzigen Zukunft in ihm selbst hat wiederauferstehen lassen, sehe ich mich selbst nicht nur dankbar dafür, Schmutz zu sein, sondern gesegnet und danach begehrend, für immer Schmutz zu sein. Wer hätte je gedacht, dass eine schmutzige Geschichte so erbaulich, aufschlussreich und ermutigend sein kann?! Wer hätte je ge-

Spenden

Die Arbeit unserer Kirche wird hauptsächlich durch freiwillige Spenden ihrer Mitglieder und Leser/Freunde finanziert. Diese Spenden ermöglichen es uns, den Auftrag Jesu – die Verkündigung des Evangeliums, die Zurüstung und Betreuung der Kirchenmitglieder sowie die Unterstützung von Hilfsbedürftigen – auszuführen. Ihre Unterstützung hilft uns, die Zeitschrift *Nachfolge* weiterhin herauszugeben und sie auch neuen Lesern anzubieten. Unsere [Bankverbindungen](#) finden Sie auf Seite 4.

Spendenbestätigungen: Die Stiftung Weltweite Kirche Gottes in Deutschland, St. Nr. 205/5769/0907, ist durch Freistellungsbescheid des Finanzamts Bonn-Innenstadt vom 30.03.2010 als eine gemeinnützige und mildtätige Zwecken dienende Organisation anerkannt. Eine [Sammelzuwendungsbestätigung](#) wird automatisch nach Ablauf eines Kalenderjahrs erstellt und an die Spender versandt. In der Bundesrepublik Deutschland sind Spenden an gemeinnützige Körperschaften seit dem 1.1.2007 bis zu 20 % des Gesamtbetrags der Einkünfte als [Sonderausgaben steuerabzugsfähig](#).

Über das Leben hinaus ...

Gelegentlich werden wir gefragt, wie man die Arbeit der *Weltweiten Kirche Gottes* (WKG) nachhaltig unterstützen könne, sei es zu Lebzeiten oder nach dem Ableben. Es ist möglich, die WKG in einem **Testament** (z.B. durch ein Vermächtnis) zu bedenken. Testamente sind wichtig, um Angehörige auch für die ferne Zukunft abzusichern. Sie sind für Sie auch eine Möglichkeit, Ihre Werte und Ideale über den Tod hinaus zu fördern. Falls die finanzielle Unterstützung der WKG bei der Verbreitung des Evangeliums Jesu Christi zu Ihren Werten gehört, würde uns das besonders freuen. Wir würden Ihnen dann auf Anforderung gerne weitere Informationen zum Thema „Über das Leben hinaus ... Ratgeber zu Testamenten/Erbschaften“ zusenden.

Da die *Stiftung Weltweite Kirche Gottes* in Bonn als gemeinnützig anerkannt ist, sind Zuwendungen an sie aus Erbschaften steuerbefreit.

Ach ich darf „Schmutz“ sein

Die Ewigkeit wurde Zeit und wohnte unter uns

John Stonecypher

Es gibt zwei Aspekte der Auferstehung, mit denen ich mich schwer tue: 1. Die Auferstehung als Ereignis innerhalb von Raum und Zeit und 2. Die Auferstehung als Erlösung aus Raum und Zeit.

Unter dem Aspekt des Ereignisses innerhalb von Raum und Zeit steht bei der Auferstehung eine Person (Jesus) in Raum (Jerusalem, Judäa, Erde, Milchstraße) und Zeit (etwa 13,4 Milliarden Jahre nach der Entstehung des Universums) im Mittelpunkt. So betrachtet sind Ereignis und Person ordnungsgemäß Gegenstand der geschichtlichen Untersuchung. Als Persönlichkeit der Menschheitsgeschichte kennen wir Jesus als Menschenwesen.

Aber er ist nicht nur EIN Mensch. Er ist Mensch an sich. Er ist DER Mensch, der letzte Adam, der Menschheit wahrer Hohepriester, derjenige, dessen Wesen bestimmt, worin die Menschheit besteht. Jesus ist eine Person, ja, aber er ist eine unvergleichlich einzigartige Person. Die einzelnen Begebenheiten seines ureigenen Lebens sind für alle Menschen von einzigartiger Bedeutung. Insbesondere Jesu persönlicher Sieg über seinen Tod steht gleichsam für den Sieg der Menschheit über den menschlichen Tod. Aus unserer zeitgebundenen Perspektive heraus können wir mit Recht sagen, dass die Auferstehung als verwirklicht zu betrachten ist. Sie spiegelt den aktuellen Status eines Menschen – Jesus – wider, und aufgrund seiner einzigartigen Beziehung zur Schöpfung kön-

Dies allein ist schon eine wunderbare Botschaft, aber es steckt noch mehr darin. Der auferstandene Christus – der unser Ziel verkörpert – hat uns seinen Heiligen Geist zuteilwerden lassen. Durch ihn, der jetzt in uns wirkt, kommt die Auferstehung „aus der Zukunft heraus“ (T.F. Torrance) zu uns. Der Heilige Geist vermittelt uns das Leben, das Jesus jetzt lebt und das uns zukünftig in aller Fülle gegeben sein wird. Dies hat tiefgreifende Auswirkungen auf diejenigen, die die Wahrheit glauben und sich dem Erleuchtung bringenden, Wandel hervorbringenden Wirken des Heiligen Geistes anheimgeben.

Der Heilige Geist führt uns zur Auferstehung, so wie er auch Jesus dorthin führte – über den Tod. Wir haben an seinem Aufsteigen gen Himmel ebenso Anteil wie an seinem Abstieg in das Reich des Todes. Gerade in den Fängen des Todes erfahren wir die Machtlosigkeit des Todes.

Die Auferstehung als Ereignis in Raum und Zeit ist bereits in Gänze Teil der Erfahrung Jesu. Und eines Tages wird sie auch in Gänze Teil unserer Erfahrung sein. Gegenwärtig erfahren wir sie gewissermaßen vorgezogen durch den Heiligen Geist, der aus der Zukunft heraus zu uns stößt. Auf diese Weise wird uns die Auferstehung als Ereignis in Raum und Zeit zeitgleich ALS Erlösung von Raum und Zeit selbst offenbart.

Das bedeutet, dass wir in der Gegenwart dessen leben, was uns der Vater verheißen hat, und es ermöglicht uns auf einzigartige



nicht) relativiert. Wenn wir zuallererst nach der Zukunft (dem Reich Gottes) trachten, wird sich alles andere von allein ergeben. Dies ist das auferstandene Leben, wie es unter uns trotz unseres täglichen Sterbens gegenwärtig ist. Es ist das gen Himmel aufgefahrne Leben, das in uns, wenngleich auch noch nicht in seiner ganzen Fülle, offenbart ist. Was wir erfahren, ist die fortlaufende Erlösung von Raum und Zeit selbst und aller darin weilenden Kreatur. Wir sind jetzt, um es mit den Worten T.F. Torrances' zu sagen, „in einer vektorialen Bewegung gefangen, die entgegen dem regressiven Fluss von Verderbtheit und Verfall verläuft und uns in die Zukunft voranträgt, die die endgültige und gänzliche Offenbarung unseres wahren Wesens in Christus bereithält.“ □

» Wir sind frei, unsere unendliche Zukunft zu lieben, was unsere Bindung zu dieser oder jener endlichen Zukunft relativiert. «

nen wir auch sagen, dass seine Auferstehung den künftigen Status allen Seins widerspiegelt. Kein Weg führt an den Auswirkungen seiner bereits vollbrachten Tat vorbei. Am Jüngsten Tag wird der Vater an allem Sein vollbringen, was er an Ostern für Jesus tat.

Weise, schon jetzt an der Ewigkeit Anteil zu haben. Wir sind von den Wunden der Vergangenheit befreit. Wir sind frei, unsere unendliche Zukunft (Christi auferstandenes Leben) zu lieben, was unsere Bindung zu dieser oder jener endlichen Zukunft (zukünftige Begebenheiten, die eintreten mögen oder auch

Im Licht Jesu Auferstehung können wir auch auf unsere volle Hoffnung blicken

Die rechten Worte, aber der falsche Be- weggrund



Mike Morrison

Eine Betrachtung des Johannesevangeliums 12,12 – 19



Jedes Jahr feiern Christen eine Woche vor Ostern den Palmsonntag in Erinnerung an den Tag, an dem Jesus auf einem Esel reitend in Jerusalem einzog, während die Menschen ihm Palmzweige schwenkend Lobpreis entgegenbrachten. Sie priesen Jesus, aber aus dem falschen Beweggrund heraus.

Gelobt sei der König!

Johannes berichtet uns, dass Jesus sechs Tage vor dem Passa(h)fest in Bethanien war (Joh 12, 1). Am folgenden Tag machte er sich auf den Weg nach Jerusalem und viele erfuhren davon. „Als am nächsten Tag die

große Menge, die aufs Fest gekommen war, hörte, dass Jesus nach Jerusalem käme, nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und riefen: „Hosianna!“ (hebr.: „Hilf doch!“) Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel!“ (Joh 12, 13 Ps 118, 25 – 26 zitierend). Auf diese Weise grüßten die Menschen im ersten Jahrhundert einen zu Besuch weilenden König – sie pflegten hinauszugehen, um ihn zu treffen, ihm Lobpreis entgegenzubringen und ihn auf seinem Weg in die Stadt zu begleiten. Diese Menschen waren gekom-

men, um Jesus als König willkommen zu heißen. Sie wollten unbedingt, dass Judäa einen eigenen König, unabhängig von Rom, bekommt.

Die Römer wollten jedoch nicht, dass überhaupt irgendjemand ohne ihre Billigung König Israels wird, und so werteten sie diesen Festzug für Jesus als Ausdruck der Illoyalität gegenüber Rom. Mit den Palmzweigen schwenkten die Menschen ein jüdisches Nationalsymbol. Als Judäa schließlich tatsächlich gegen Rom revoltierte, prägte man Münzen mit Darstellungen von Dattelpalmen. Palmen standen für ein freies, unabhängiges Judäa.

Jesus wusste, dass er mit seinem Einzug in die Stadt seinem Tod entgegenging und dass ebendiese Menschenmenge schon bald seine Kreuzigung fordern sollte. Jetzt aber jubelten ihm die Volksmassen zu, weil sie dachten, er wäre ein Kriegsheld; der war er jedoch nicht; sie hatten sich gründlich darin getäuscht, wer Jesus war – und doch war ihr Lobpreis ihm angemessen.

Auf einem Esel reitend

Jesus tat etwas, das der Begeisterung der Menschenmenge vielleicht noch Vorschub leistete. Er „*aber fand einen jungen Esel und ritt darauf, wie geschrieben steht: „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen“*“ (Joh 12, 14 – 15 Sach 9, 9 zitierend). Einige unter den Menschen dort wussten wahrscheinlich von Sacharja, dass der verheißene jüdische König auf einem Esel reiten würde. Aber keiner von ihnen, noch nicht einmal die Jünger, verstanden in Gänze, was Jesus da tat. „*Das verstanden seine Jünger zuerst nicht; doch als Jesus verherrlicht war, da dachten sie daran, dass dies von ihm geschrieben stand und man so mit ihm getan hatte*“ (Joh 12, 16).

Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen

Die Jünger dachten wahrscheinlich ähnlich wie die Menschenmenge. Obwohl Jesus ihnen erzählt hatte, dass er getötet würde, verstanden sie es nicht. Vielleicht hielten sie es für ein Rätsel, dessen verborgene Bedeutung sie noch nicht erkannt hatten. Aber später verstanden sie es – sie begriffen, dass Jesus tatsächlich ein König war und dass er die messianischen Prophezeiungen erfüllte, dass sein Reich sich jedoch sehr von allem, was sie erwarteten, unterschied; es war „nicht von dieser Welt“ (Joh 18,36). In diesem Moment aber waren die Menschenmassen und die Jünger von Begeisterung ergriffen, weil sie dachten, Jesus könnte jener König sein, der sie vom Joch Roms befreit (Joh 12, 17 – 18).

Jesus hätte ein großes Gefolge um sich scharen können, wenn er es gewollt hätte – und das versetzte die jüdischen Glaubens-

führer in Angst und Schrecken. Sie wussten, wie Rom auf Volksaufstände reagierte, und wollten dies auf jeden Fall vermeiden. „Die Pharisäer aber sprachen untereinander: *Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach*“ (Vers 19).

Auch sie wählten die rechten Worte, aber aus falschem Beweggrund.

Die Griechen hatten ein Wort dafür

Der deutsche Begriff „Eloge“ stammt vom griechischen *eulogeo* ab und geht auf Wortstämme zurück, die so viel bedeuten wie „gut sprechen über etwas / jemanden“. In Elogen äußern wir uns lobend über Menschen; wir rühmen sie.

Im Neuen Testament kommt *eulogeo* 41 Mal vor, im griechischen Alten Testament erscheint es mehr als 500 Mal, zumeist in der Bedeutung von „rühmen“ oder „segnen“. Im

Jakobusbrief 3, 9 heißt es, dass wir Gott preisen – wir rühmen ihn bzw. sprechen gut von ihm.

Als Jesus seine Jünger mit einer Eloge bedachte, segnete er sie. Jemanden zu segnen heißt, „Gott zu bitten, ihm seine göttliche Gunst zuteilwerden zu lassen“. In zahlreichen Sprachen kommt „Gott im Namen eines anderen zu bitten“ bzw. „Gott zu bitten, einem anderen etwas Gutes zu tun“ dem Begriff „segnen“ am nächsten.

Im Epheserbrief 1, 3 führt Paulus aus, Gott habe uns schon gesegnet bzw. uns bereits Gutes getan. Indem die Menschen von Jesus als dem Gelobten sprachen (Joh 12, 13), brachten sie zum Ausdruck, dass Gott bereits Gutes an ihm vollbracht hatte.

Als Jesus Brot segnete (z.B. Lk 24, 30), bat er damit Gott, das Gute, das er damit bezweckte, zu fördern. □

Vom Leben überrollt? – Dann auf ins Gebet!



Shaun de Greeff

Haben Sie sich jemals gefragt, wer die willensstärkste und zäheste Person war, die je gelebt hat? Es war ganz sicher Jesus. Er war es, der unvorstellbare Folterqualen und den Spott der Römer und sogar seiner eigenen Volksmänner ausgehalten hat. Er war es, der vierzig Tage und Nächte in der Wüste ohne jegliche Nahrung fastete und danach sogar dem Teufel gegenüberstand, der ihn versuchen wollte.

Um all das durchzustehen, musste er wirklich stark sein. Können Sie sich vorstellen, vierzig Tage lang nichts zu essen? Ich kann das nicht! Aber der Stärkste unter den Starken hatte eine geistige Lösung, um allen Versuchungen zu widerstehen: er war nicht allein. Er war immerzu im Gespräch mit Gott und brachte seine Bitten um Führung und Stärke im Gebet vor ihn. Nur dadurch blieb er auf dem Weg, den Gott für ihn vorgesehen hatte, und starb für unsere Sünden am Kreuz.

Aber wenn Jesus doch so stark und mächtig war, warum machte er dann nicht einfach alles alleine? Warum hat er nicht einfach die Steine in Brot verwandelt, als ihn der Teufel dazu aufforderte? Es wäre sicherlich einfacher, Steine in Brot zu verwandeln, als Wasser in Wein. Auf diese Frage gibt uns Jesus in Johannes 6 Vers 38 Antwort: „Denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht damit ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.“ – Es war Gottes Wille, dass er leidet und am Kreuz stirbt.

Jesus ging es immer um den Willen seines Vaters – schließlich war er auf einer ganz besonderen Mission. Jesus war auf einer Mission, die auf keinen Fall schief gehen durfte, weil wir sonst alle zum Tode verdammt wären. Seine Mission war es, die Menschheit zu retten, und er wusste, dass er auf diesem für ihn vorgesehenen Weg bleiben musste. Um nicht vom Kurs abzukommen suchte er sich die geistliche Führung und Nahrung, die er benötigte, im Gebet – und gebetet hat Jesus wirklich oft. Seine Stärke beruhte nicht darauf, dass er Gott in Menschengestalt war, sondern dass er immer in Gottes Nähe war.

Viele Menschen, die durch schwierige Zeiten gehen, glauben, sie würden Gott unnötig belasten, wenn sie ihm ihre Sorgen und Nöte im Gebet vortragen. Sie haben das Gefühl, als ob sie nichts anderes tun als um Hilfe zu bitten. Stattdessen könnte man es auch einfach ohne Gott versuchen und es einfach durchstehen, so machen es starke Menschen doch angeblich auch, oder? Die Wahrheit ist, dass Jesus, der stärkste Mensch, der je gelebt hat, es nicht ohne Gott geschafft hat. Wenn er nicht ohne Gott kann, warum sollten wir es dann ohne ihn schaffen? Wenn Sie also das nächste Mal das Gefühl haben, dass Sie vom Leben überwältigt werden und alles einfach zu viel wird, dann gehen Sie auf die Knie und beginnen Sie das Gespräch mit Ihrem Vater. Er wird Sie wieder auf seinen Lebenskurs führen und Ihnen dabei helfen, sich immer mehr auf ihn auszurichten.

Jesus: König – und Erfüller der messianischen Prophezeiung

Die Minen König Salomos



Gordon Green

Moderne Lebensweisheiten aus dem alten Buch der Sprüche (Teil 5)
Eine linde Antwort stillt den Zorn: Oft. Aber immer?

Die Sprüche Salomos haben uns viel über den Inhalt unserer Worte zu sagen. Begriffe wie „Zunge“, „Mund“, „Lippen“ und „Worte“ tauchen darin ca. 150 Mal auf. Das heißt, dass diese Worte durchschnittlich etwas weniger als 5 Mal in jedem der 31 Kapitel vorkommen. Ein Thema, das derart häufig angesprochen wird, muss schon einen großen Stellenwert für unser Glaubenswachstum besitzen!

In dem letzten Beitrag dieser Reihe ging es um die Bedeutung einer ruhigen, besonnenen Antwort auf zornige Beschimpfungen und die positiven Auswirkungen, die eine solche Strategie auf unsere mitmenschlichen Beziehungen haben kann. Zerstreut aber eine linde Antwort in jedem Fall den Zorn und stellt sie stets die beste Reaktion dar? Obwohl zahlreiche Sprüche den Wert der Sanftmut als Kennzeichen kluger Worte preisen, stellen manche auch heraus, dass kluge Worte nicht immer lieblich klingen müssen. Derselbe kluge König, der schrieb: „Eine linde Antwort stillt den Zorn“, verfasste auch die Worte: „wer ... freimütig rügt, schafft Heil“ (Spr 10, 10 Zürcher Bibel) und „Ein goldener Ring, ein kostbares Kleinod ist ein weiser Warner dem hörenden Ohr“ (Spr 25, 12 ebd.).

In Wirklichkeit ist es naiv zu glauben, dass eine liebenswürdige Entgegnung die wirksamste Lösung eines jeden Konfliktes darstellt. Das Leben ist oft vielschichtiger. Denken Sie daran, die Sprüche spiegeln allgemeingültige Regeln wider, die auch meistens gelten, die aber keine Erfolgsgarantie für alle Lebenslagen versprechen oder verbriefte Zusagen darstellen. Es gibt auch Zeiten, in denen harsche Worte ihre Berechtigung haben. Jesus verurteilte beispielsweise die heuchlerischen Glaubensführer seiner Zeit (Mt 23) und wies Petrus wegen seiner Haltung zurecht (Mt 16, 23). Wir müssen mit Augenmaß handeln und wir müssen die Sprüche Salomos untereinander und im Vergleich mit der übrigen Heiligen Schrift abwä-

gen – und wir müssen unseren gesunden Menschenverstand walten lassen. Es gibt für jede unserer Reaktionen die rechte Art und Weise und die rechte Zeit (ganz abgesehen vom rechten Motiv).

Nazisympathisant

Der jüdische Rabbi Michael Weisser und seine Frau Julie hatten gerade ihr neues Heim in Nebraska, USA,

bezogen, als das Telefon läutete und die Stimme des Anrufers zu hören war: „Du wirst es noch bereuen, dass du je in diese Straße gezogen bist,

Judenbalg.“ Zwei

Tage später fanden die Weissers ein Paket auf ihrer Eingangsterrasse. Darin befanden sich Bilder Hitlers, Karikaturen von Juden mit Hakennasen und grafische Darstellungen toter Juden.

Es war das Werk von Larry Trapp, einem 44-jährigen Einzelgänger, der aufgrund einer fortgeschrittenen Diabeteserkrankung an den Rollstuhl gefesselt war. Larry war ein Nazisympathisant und führendes Mitglied des Ku Klux Klan und terrorisierte als solches afro-amerikanische, asiatische und jüdische Familien. Der Polizei war bekannt, dass er Sprengkörper herstellte. Was sie nicht wusste, war,

dass er plante, die Synagoge der Weissers in die Luft zu jagen. Aber er tat es nicht. Warum? Weil die Weissers trotz ihrer Angst und ihres Abscheus mit einer klug gewählten Strategie aus harschen UND sanften Worten auf Trapp zuzugingen und ihm so mehr Liebe entgegenbrachten, als er je in seinem verkorksten und schmähhlichen Leben erfahren hatte.

Trapps Drohanrufe setzten sich fort. Und so begann



Michael Weisser seinerseits, Trapp anzurufen. Und da dieser nicht ans Telefon zu gehen pflegte, sprach Weisser auf dessen Anrufbeantworter. „Larry“, sagte er, „wusstest du, dass die allerersten Gesetze, die Hitlers Nazis erließen, sich gegen Menschen wie dich richteten, die keine Beine oder körperliche Missbildungen und Behinderungen haben? Ist dir bewusst, dass du einer der Ersten gewesen wärest, der unter Hitler zu Tode gekommen wäre?“

Kluge Worte müssen nicht immer lieblich klingen

Warum liebst du die Nazis so sehr?"

Im Gegenzug hinterließ Larry böse Nachrichten auf Band, in denen er Schwarze, Homosexuelle und Juden denunzierte. Jedes Mal antwortete Weisser seinerseits mit einer harten Botschaft. „Gleiches Recht für alle, Larry ... Was wirst du Gott am Tag des Jüngsten Gerichts sagen?“ Gleichzeitig rief Weisser seine Gemeinde zu Gebeten für den KKK-Führer auf.

Eines Tages ging Trapp selbst ans Telefon, als Michael anrief. „Was willst du?“, rief er böse. „Nun“, sagte Weisser, „ich dachte, du könntest vielleicht etwas Hilfe gebrauchen, und ich fragte mich, ob ich dich nicht zum Lebensmittelhändler oder so mitnehmen könnte.“ Auf der anderen Seite herrschte Schweigen. Weisser hörte, wie Trapp sich räusperte und dann sagte: „Das ist nett von dir, aber ich bin versorgt. Aber danke.“ In nachfolgenden Telefonaten ließ Trapp Weisser wissen, dass er „einiges überdenke“.

„Ich entschuldige mich“

Eines Tages sah Weisser Trapp im Fernsehen gegen die „jüdischen Medien“ pöbeln. Außer sich vor Zorn griff Weisser zum Hörer. „Hier spricht der Rabbi“, sagte er. „Es liegt klar auf der Hand, dass du absolut nichts überdenkst. Ich verlange eine Erklärung für deine Worte!“ Mit erstaunlich zittriger Stimme antwortete Trapp: „Es tut mir leid, dass ich das gesagt habe, aber ich habe mein ganzes Leben lang so geredet ... Ich kann nichts dafür ..., ich entschuldige mich.“

Aber das ist noch nicht das Ende der Geschichte. Die Weissers nahmen Trapp tatsächlich die letzten 9 Monate seines Lebens bei sich auf. Sie richteten sein Krankenbett inmitten ihres ohnehin schon betriebsamen



Hauses her, versorgten ihn an Tagen, an denen er freundlich gesinnt war, und an Tagen, an denen er schlecht drauf war. Trapp war von der Barmherzigkeit der Weissers so gerührt, dass er, der frühere KKK-Führer, 3 Monate vor seinem Tod im September 1992 zum jüdischen Glauben konvertierte.¹ Diese überaus erbauliche Geschichte ist ein aussagekräftiges Beispiel dafür, wann eine linde Antwort und wann ein harsches Wort angebracht ist – und sie steht zudem exemplarisch für das Gute, das daraus resultiert. Sein Leben klug zu führen ist eine Herausforderung, und wir alle brauchen Hilfe, die rechten Entscheidungen zu fällen. Es ist nicht immer leicht zu entscheiden, wann ein sanftes Wort angebracht ist und wann nicht. Wir brauchen ein gutes Urteilsvermögen da-

für. Und wir brauchen Besonnenheit dafür. Elternschaft, Freundschaften, Ehe und der Umgang mit schwierigen Menschen, um nur einige wenige Lebenssituationen anzusprechen, sie alle erfordern sowohl verschiedene Kommunikationsstrategien als auch die Weisheit zu wissen, wann welche die richtige ist. Bitten Sie Gott immer wieder um die Weisheit kluger Worte und er wird sie Ihnen großzügig zuteilwerden lassen (Jak 1, 5). Gott sei gedankt, der uns verheißt, uns in allen Wechselfällen des Lebens die Weisheit kluger Worte zu schenken. □

¹ *Preaching Proverbs (dt. etwa: Die Sprüche Salomos in der Predigt), Alyce M. McKenzie, S. 113-119*

Leserbriefe

Ich fand zufällig den Artikel „Sehnsucht – eine weitere Perspektive“ und es war so eine Freude, ihn zu lesen. Heute musste ich ihn einfach ein zweites Mal lesen. Es ist verblüffend – es (das in dem Artikel beschriebene Gefühl, Anm. der Redaktion) ist solch ein abstraktes Gefühl, aber es gibt es wirklich! Ich muss gestehen, dass ich solche Momente größter Freude erlebt habe, zum letzten Mal, als ich allein in den Bergen und Wäl-

dern des Steinwalds unterwegs war. Ich fühlte mich, als ob dies der Ort ist, an dem ich sterbe ich wollte und es würde mich nichts ausmachen, oder an dem ich begraben werden möchte. Diese Belegstellen haben nichts zu tun mit den eigenen Errungenschaften, wenn diese auch sehr erfüllend sein können, aber in einer anderen Art und Weise. Es hat nichts zu tun mit dem, was man erreicht hat, aber es kann einem trotz-

dem Frieden schenken.

Inge Reger, Deutschland

In eigener Sache:

Wir freuen uns sehr über Kommentare und Leserbriefe zu Beiträgen und Berichten, auch wenn wir nicht jeden Leserbrief veröffentlichen oder manchen nur in gekürzter Form abdrucken können. □

Die Redaktion

Wir brauchen ein gutes Urteilsvermögen und Besonnenheit



Gordon Green

Das große ABER

Wussten Sie, dass das kleine unscheinbare Wörtchen aber eines der bedeutendsten und am meisten ermutigenden Wörter ist? In den folgenden Aussagen spielt aber eine ganz besondere Rolle:

„Es gab einen Autounfall, aber es wurde niemand verletzt.“

„Letzte Woche habe ich meine Arbeitsstelle verloren, aber heute fange ich eine neue an.“

„Ich habe mein Portemonnaie verloren, aber ich habe es mit dem gesamten Inhalt zurück-erhalten.“

Aber (da ist dieses Wort wieder) das ist noch nicht alles. Wussten Sie, dass aber eines der wichtigsten und am meisten nachdenklich stimmenden Wörter der Bibel ist? Es wird meistens dann verwendet, wenn es gute Nachrichten gibt, obwohl die Aussichten eigentlich finster sind.

„Denn der Sünde Sold ist der Tod; die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn.“ (Röm 6, 23)

„Ich bin mit Christus gekreuzigt; und nun lebe ich, aber nicht mehr ich [selbst], sondern Christus lebt in mir.“ (Gal 2, 20; Schlachter)

Dieses kleine unscheinbare Wort kann einen wirklich großen Unterschied machen! Es deutet auf einen Kontrast hin und in der Bibel sind Kontraste immer von großer Bedeutung. Wenn Sie die Bibel lesen, dann geben Sie auf dieses kleine scheinbar unwichtige Wörtchen Acht. Es ist ein metaphorisches Stop-Schild, das uns warnen will und uns auffordert anzuhalten, nachzudenken und zu fragen. Warum setzt Gott gerade jetzt einen Kontrast? Was hat Gott vor dem aber gesagt und in welche Richtung will er mich jetzt lenken?

Dr. Martyn Lloyd-Jones schreibt in seinem Kommentar über den Epheserbrief: „Sie können herausfinden, ob Sie ein Christ sind oder nicht, indem Sie eine einzige Frage beantworten: Haben Sie manchmal das Gefühl, dass das bedeutendste und schwerwiegendste Wort in der ganzen Welt das Wort **aber** ist?“

In seinem Brief malt Paulus ein düsteres Bild des Charakters der Menschen, die ihren



Aus eigener Kraft vermag ich es nicht. ABER mit meinem Gott!

sündhaften Leidenschaften und Sehnsüchten nachgehen:

„Auch ihr wart tot durch eure Übertretungen und Sünden, in denen ihr früher gelebt habt nach der Art dieser Welt, unter dem Mächtigen, der in der Luft herrscht, nämlich dem Geist, der zu dieser Zeit am Werk ist in den Kindern des Ungehorsams. Unter ihnen haben auch wir alle einst unser Leben geführt in den Begierden unsres Fleisches und taten den Willen des Fleisches und der Sinne und waren Kinder des Zorns von Natur wie auch die andern.“ (Eph 2, 1 – 3)

Es betrifft uns alle

Diese Passage ist eine der am meisten deprimierenden und entmutigenden Stellen der Bibel. Sie beschreibt ungehorsame, in Sünde taumelnde Menschen, die für immer verdammt sind. Diese Menschen sind geistlich tot und können deshalb nichts von Gott und seiner Liebe für die Welt verstehen. Sie sind Sklaven ihrer selbst und durch drei unberechenbare und mächtige Gewalten beeinflusst: das Böse dieser Welt, den Teufel und ihre eigene Ichbezogenheit. Wir könnten zwar damit angeben, nicht perfekt, aber zumindest nicht wie die Menschen in Ephesus zu sein, aber Paulus sagt, dass alle Menschen so sind, wenn sie auf sich allein

gestellt sind.

Wir waren alle hoffnungslos, aber Jesus hat uns Hoffnung geschenkt! Gibt es in einer solch schrecklichen Situation wirklich noch Hoffnung? Paulus' Beschreibung ist doch wirklich deprimierend, oder nicht? Es wäre deprimierend, wenn Paulus' seinen Brief mit diesen Worten beendet hätte, aber es gibt eine frohe Botschaft. Die Botschaft, die Jesus Christus uns gebracht hat, ist die beste und hoffnungsvollste, die es gibt. Im vierten Vers begegnet uns eines der wichtigsten Wörter der Bibel.

„**Aber** Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht – aus Gnade seid ihr selig geworden –; und er hat uns mit auferweckt und mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus, damit er in den kommenden Zeiten erzeige den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christus Jesus.“ (Eph 2, 4 – 7)

Diese Aussage hat eine immense Kraft und ihre Auswirkung auf unser Leben kann gar nicht in Worte gefasst werden.

Wir leben momentan in einer Zeit, in der die meisten Christen die Menschwerdung Gottes und Christi Tod am Kreuz feiern und dabei

ABER: Wenn es eine gute Nachricht gibt, ...

völlig zu vergessen scheinen, dass Christus auferstanden ist, damit wir befreit von der Strafe unserer Sünden leben können. Aber beim Christsein dreht sich nicht alles um die Vergebung. Gott möchte im Gegenzug auch etwas von uns. Viele Menschen glauben, dass Gott von uns möchte, dass wir gutherzige Menschen sind, die nach seinen Geboten leben und ihr Leben nach ihm ausrichten. Er möchte tatsächlich, dass wir so leben, aber nicht um ihm unsere Schuld wieder zurückzahlen, sondern weil er ganz genau weiß, was uns wirklich glücklich macht, und er sich ein glückliches Leben für uns wünscht.

Gott möchte nichts sehnlicher als eine lebendige Beziehung mit uns. Aus diesem Grund hat er Jesus auf diese Welt geschickt, hat er Jesus am Kreuz sterben und nach drei Tagen wieder auferstehen lassen. Christus ist der Fürsprecher für die Menschen, durch den wir eine persönliche und vertraute Beziehung zu Gott haben können.

Im neunten Kapitel des Hebräerbriefes können wir lesen, dass Gott zur Zeit des Alten Testaments von den Menschen getrennt war. Er verweilte im heiligsten aller Orte, der Stiftshütte, die nur der Hohepriester betreten durfte.

In den Evangelien können wir lesen, dass Jesus bei seinem zweiten Ausruf am Kreuz seinen Geist aufgab und in diesem Moment der Vorhang des Tempels von oben bis unten in zwei Stücke zerriss. (Mt 27, 50 – 51) Dass dieser Vorhang zerriss, war ein Wunder Gottes und es zeigt uns symbolisch, dass die Grenze (Barriere) zwischen Mensch und Gott durch Jesus Christus für immer durchbrochen wurde.

Das fünfte Kapitel des Epheserbriefes erzählt davon, dass nichts Gott größere Freude bereitet, als dass wir durch Jesus seine angenommenen Söhne und Töchter werden und dass wir durch Christus in ihm bis in alle Ewigkeit leben.

In dieser Ausgabe haben wir eine Vielzahl von Lebenslektionen und Lebenswahrheiten für Sie zusammengestellt, die sich alle damit beschäftigen, was es heißt, als Christ in unserer Gesellschaft zu leben. Mein Gebet ist es, dass Ihnen diese Texte helfen, eine engere Beziehung zu Gott zu finden und den Vater, Sohn und Geist besser zu verstehen. Ich wünsche Ihnen eine gesegnete und bedeutungsvolle Passions- und Osterzeit, in der Sie das wunderbare Opfer feiern, das Ihnen die Beziehung zu Ihrem Gott möglich gemacht hat. □

Vom Gefühl versagt zu haben

Rick Shallenberger

Das erste Mal, dass ich eine Arbeitsstelle verloren hatte, war als ich sechzehn Jahre alt. Ich dachte, dass ich ein wirklich guter Mitarbeiter war, und war ziemlich überrascht, als ich in das Büro meines Chefs gerufen und mir plötzlich gekündigt wurde. Er sagte, dass ich mich zu viel mit meinen Kollegen unterhalten und sich meine Geschwätzigkeit negativ auf mein Arbeitsergebnis und das der anderen Mitarbeiter auswirken würde.

Ich fühlte mich wie ein kompletter Versager. Obwohl meine Mutter mir damals sagte, dass alles nicht so schlimm sei und es eine gute Lehre für mich wäre, und sie mir versicherte, dass ich noch viele andere Jobs haben würde, fühlte ich mich hundselend und einfach richtig miserabel. Keine zehn Pferde hätten mich jemals wieder in diese McDonalds-Filiale bekommen und ich wollte meinen ehemaligen Chef auf gar keinen Fall noch mal zu Gesicht bekommen. Aber mein Vater hatte da eine andere Idee: Einige Wochen nachdem ich entlassen worden war, hat er uns zum Essen in genau den McDonalds eingeladen, in dem ich zuvor gearbeitet hatte. Als mich mein ehemaliger Chef sah, kam er an unseren Tisch und fragte, ob ich nicht meinen alten Job wiederhaben möchte. Die anderen leitenden Angestellten hatte ihm gesagt, dass er der falschen Person gekündigt hatte.

Ich habe mich zwar während meiner Arbeit immer viel unterhalten, aber das hielt mich nicht davon ab zu arbeiten und viele meiner Kollegen hielten mich für einen der fleißigsten Mitarbeiter, den sie je gesehen hatten. Er sagte, dass er nun verstanden habe, dass es nicht meine Schuld war, dass andere Mitarbeiter aufhören zu arbeiten, sobald sie sich unterhalten, und fragte, ob ich nicht zurückkommen möchte. Ich habe sofort wieder angefangen und versucht, eine noch bessere Arbeitskraft zu sein als vorher, und ich habe auch versucht, nicht mehr ganz so viel zu reden.

Im Rückblick kann ich über diese Erfahrung nur noch schmunzeln. Aber damals war mir alles andere als zum Lachen zumute. Dieses Gefühl, versagt zu haben und wertlos zu sein, werde ich ganz sicher nicht vergessen. Dieses Gefühl hatte ich auch in meinem geistlichen Leben. Für den Großteil meines Lebens hatte ich immer versucht, ein guter Christ zu sein und nicht zu sündigen, aber in meinem Herzen wusste ich ganz genau, dass ich alles andere als ein guter Christ war und dass ich ständig sündige. Ich habe in einem Zustand von Scham, Frustration und Verlegenheit gelebt und war fest davon überzeugt, auf geistlichem Gebiet ein völliger Versager zu sein. Manchmal war ich viel zu depressiv um zu beten und habe geglaubt, dass ich es nicht wert bin, ein Kind Gottes zu sein.

Ähnlich wie ich mich davor gescheut hatte, meinem Chef bei McDonalds in die Augen zu sehen, hatte ich mich davor gescheut, in Gottes Augen zu blicken. Stellen Sie sich nur meine Erleichterung vor, als ich endlich verstanden hatte, dass Gott mich bedingungslos liebt und mich nicht verurteilt. Ich bin in Christus und Christus ist in mir und nichts und niemand kann das ändern. Gottes Liebe ist unendlich und durch Christus werde ich auch weiterhin in dieser Liebe wachsen und sie immer mehr zu verstehen lernen.

Viele Menschen scheuen Gott und haben sogar Angst vor ihm, weil sie selbst Fehler begangen und versagt haben. Diesen Menschen wurde vermittelt, dass Gott ein strenger und urteilender Gott ist. Aber Sie und ich können ihnen einen anderen Gott zeigen – den einzig wahren Gott, der sie bedingungslos liebt und möchte, dass sie wissen, dass sie gewollt sind und durch Jesus errettet wurden.

... obwohl die Aussichten finster sind

Ein (Seifen-)Stück Freiheit

Leanne Wickey

Wie beginnen Sie Ihren Tag? Jeder von uns hat seine eigene morgendliche Routine, und Seife, Deo, Shampoo und Zahnpasta sind ein essentieller Bestandteil derselben, ohne die der Tagesbeginn nicht denkbar wäre. An meiner Arbeitsstelle sind solche Selbstverständlichkeiten ein (wahrer) Luxus, den man sich nur selten gönnt. Ich arbeite in einer gemeinnützigen Einrichtung in Cincinnati, die sich Menschen annimmt, deren Leben von häuslicher Gewalt, Drogenabhängigkeit, klinisch-psychischer Krankheit und Prostitution gezeichnet ist. Wir versuchen, diesen Menschen wieder auf die Beine zu helfen und sie wieder in die Gesellschaft zu integrieren. Wir arbeiten auch in einem Gefängnis und bieten dort den Männern, Frauen, Teenagern und Kindern Beratung, therapeutische Betreuung und Hilfe jeglicher Art an. Das Gefängnis ist eine Sicherheitseinrichtung mit Wohnheimatmosphäre und jede Etage wird dort von Gefängnisoffizieren betreut und (sicher) bewacht.

Der erste Kontakt

Ich bin die erste Person, der neue Insassen begegnen, weil ich das Orientierungsprogramm für die Neuankömmlinge durchführe. Dort bespreche ich mit ihnen die Grundsätze, Vorgehensweisen und Regeln der Gefängnis-einrichtung und lasse sie wissen, was von ihnen hier erwartet wird. Ich helfe ihnen außerdem bei der Bearbeitung eines unüberschaubaren Papierbergs von Dokumenten und versuche, ein wenig Ordnung in ihr neues Leben zu bringen. Gerade weil ich die Erste bin, der sie auf diesem neuen Lebensabschnitt begegnen, versuche ich, freundlich und positiv in dieser eher dunklen und trostlosen Situation zu sein.

Ich arbeite hauptsächlich mit Frauen zusammen und im Laufe der Jahre hatte ich die Möglichkeit, Frauen mit den unterschiedlichsten Lebensgeschichten zu treffen. Manche von ihnen gehörten wirklich ins Gefängnis und werden wohl ein Leben lang durch das juristische System verwaltet werden. Andere Frauen hingegen sind einfach

nur Opfer unglücklicher Umstände. Die Verletzungen, die ihnen zugefügt wurden, haben noch nicht so gravierende Folgen wie bei den anderen Frauen, und deshalb können sie mit der guten Nachricht erreicht werden. Vielleicht kennen Sie das Sprichwort, dass man niemanden wirklich kennt, bis man in den Schuhen desjenigen gegangen ist. Können Sie sich wirklich vorstellen, was es heißt, ein unschuldiges fünf-jähriges Kind zu sein und ihre Eltern – die einzigen Menschen, die sie von Herzen lieben und auf deren Liebe und Führung sie trauen – sie zur Prostitution zwingen, damit sie Geld für Drogen haben. Sogar Babys sind vor ihren Eltern nicht mehr sicher, wenn sie von ihren Erziehungsberechtigten gut zahlenden Unbekannten angeboten werden. Sie werden sexuell belästigt, vergewaltigt und (sexuell) missbraucht und erhalten als Belohnung dafür, dass sie „gute Mädchen“ waren, selbst Drogen und werden so in die Abhängigkeit getrieben.

Es geschieht heute, hier und jetzt!

Ich habe unglaubliche Geschichten gehört, die mich dazu brachten, Gott anzuflehen, diese verlorenen kleinen Mädchen zu retten. Ich habe Mädchen getroffen, die in Käfigen gefangen gehalten wurden und mit einem elektrischen Stab, den man normalerweise dazu benutzt Vieh anzutreiben, zum Spaß malträtirt wurden. Ab und zu wurden diese Mädchen zur Unterhaltung von Männern und Frauen auf entsprechenden Parties aus diesen Käfigen geholt und danach wieder in ebendiese menschenunwürdigen Lebensbedingungen zurückgestoßen.

Ja, diese Dinge passieren wirklich und sie geschehen hier und jetzt in Amerika und in Deutschland. Jetzt mögen diese Mädchen erwachsene Frauen sein. Doch wer stand ihnen zur Seite, als sie Hilfe am nötigsten brauchten? Viele dieser Frauen sind psychisch, emotional und geistig so sehr zerbrochen, dass sie sich von dieser Vorgeschichte nicht ohne die Hilfe Gottes befreien können. Wenn man aber ein so unglaublich schreckliches Martyrium durchlebt hat, wie kann man



dann an einen Gott glauben, der einen bedingungslos liebt, beim Namen gerufen hat und retten und von diesen Erfahrungen befreien möchte? Viele Frauen haben mir gesagt, dass sich dieser Gott zu gut anhört, um tatsächlich wahr zu sein. Genau deshalb versuche ich, Gottes Licht bei meiner Arbeit durch mich scheinen zu lassen. Ich habe immer wieder die Möglichkeit, Gottes Liebe den Menschen weiterzugeben, die es gerade am dringendsten benötigen. Je mehr Zeit ich mit diesen Frauen verbringe, desto mehr lerne ich Gott und seine unfassbare Liebe zu erkennen – wir lernen, einander zu helfen.

Praktische Hilfe

Die Bibel zeigt uns, dass Liebe am deutlichsten in unseren Werken zum Ausdruck kommt. Mitgefühl und Ermutigung sind zwar gut und schön, aber vielleicht sind es ja so einfache Dinge wie ein Stück Seife und eine Zahn-

Da ich die Erste bin, der sie auf dem neuen Lebensabschnitt begegnen, ...

bürste, die diese Mädchen wirklich brauchen, damit es ihnen wieder ein wenig besser geht. Deshalb habe ich meine Gemeinde um Hilfe gebeten und vorgeschlagen, diesen Frauen im Orientierungsprogramm einen kleinen Beutel mit notwendigen Drogerieartikeln zu schenken. Als die ganze Gemeinde begeistert dieser Idee zustimmte, kümmerte ich mich um die Genehmigung der Gefängnisvor-



steher, weil ohne ihr Einverständnis nichts über die Schwelle der Gefängnistür kommt. Mit ihrer Erlaubnis haben wir den Frauen einen Beutel, der mit einem Stück Seife, einer Zahnbürste, einem einfachen Holzkamm, Shampoo, Zahnpasta, Deodorant und ähnlichem gefüllt ist, zusammengestellt. Als Gemeinde hatten wir außerdem beschlossen, diesem Beutel noch zwei weite Dinge / Schätze beizufügen: ein Buch von C. Baxter Kruger über das Gleichnis des verlorenen Sohnes und eine handgeschriebene Karte, um die Besitzerin wissen zu lassen, dass wir für sie beten.

Wenn wir also jetzt unseren wöchentlichen Einkauf erledigen, fügen wir unserer Einkaufsliste einige zusätzliche Produkte hinzu und treffen uns jede zweite Woche, um sechzig solcher Tüten für die Frauen zusammen zu stellen. Wer hätte gedacht, welche Auswirkung eine solch kleine Geste haben könnte.

Beiträge von Frauen, die unsere Unterstützung erfahren haben

Particia: „Das Leben auf der Straße ist kein wirklich schickes und sauberes Leben, und wenn man festgenommen und inhaftiert wird, dann ist niemand daran interessiert, ob du sauber bist und gut riechst oder ob deine Haare fettig sind und du einfach nur stinkst. Aber hier gibt man uns einen Beutel der Hoffnung: ein prall gefüllter Beutel mit Hygieneartikeln. Das Gefühl, endlich wieder sauber zu sein, gibt mir so viel Hoffnung. Danke dafür.“

Julie: „Ich wurde noch nie festgenommen. Ich habe mich so allein gefühlt und hatte große Angst. Aber da war jemand, der sich wirklich für mich interessiert. Da ist jemand, der mich beschenken will und sogar für mich betet. Da konnte ich einfach nur weinen. Ich werde diesen kleinen Beutel niemals vergessen und ich werde ihn behalten, damit er mich daran erinnert, dass es auch dort noch Hoffnung gibt, wo alles so unglaublich hoffnungslos scheint.“

Sharon: „Als mich Leanne fragte, ob ich etwas über den Hygienebeutel sagen könnte, hat mich das sehr gefreut. Ich wurde an einem Samstag hierher gebracht und niemand war wirklich freundlich zu mir. Niemand hat sich für mich interessiert und ich war ganz allein und hatte überhaupt gar nichts. Sie sagten, dass ich mich duschen sollte, und als ich fragte, wo ich Haarwaschmittel und Seife herbekomme, hat man mich mir selbst überlassen. Am Montag wurde ich dann für das Orientierungsprogramm geholt und ich dachte nur „Super! Was kommt jetzt als Nächstes?“ Aber als ich eine der freundlichsten Frauen, die das Orientierungsprogramm durchführt, getroffen hatte, dachte ich, dass es hier vielleicht doch einen kleinen Funken Licht gibt. Sie war sehr nett, hat uns nicht verurteilt und war sogar um mein Wohlergehen besorgt. Nach dem Orientierungsprogramm hat sie mir eine kleine Tüte gegeben, und als ich die öffnete, habe ich endlich das entdeckt, was ich unbedingt brauchte: ein Shampoo! Außerdem bekam ich ein Buch und eine liebevolle Karte – Gott segnet die kleinen Dinge!“

Andrea: „Im Gefängnis interessiert sich niemand für dich, es sei denn, sie wollen etwas von dir. Aber beim Orientierungsprogramm war Leanne so freundlich und witzig, dass ich für einen Moment vergessen hatte, wo ich eigentlich war. Als sie gesagt hat, dass ihre Gemeinde die kleinen Tüten für uns gemacht hat, habe ich gewartet, bis alle anderen Frauen aus dem Raum waren und habe sie einfach umarmt. Ich weiß, dass man das eigentlich nicht darf, aber ich wusste, dass sie anders war und wirklich an mir interessiert ist. Ich werde dieses kleine Buch und die Karte für immer behalten, weil ich nämlich auch für die Person bete, die mir diese liebevollen Worte geschrieben hat. Danke!“

Selbst die Augen der abgehärteten Frauen beginnen zu strahlen, wenn sie die Geschenke in diesem Beutel erblicken. Am liebsten mag ich jedoch den Teil des Orientierungsprogrammes, in dem die Frauen die handgeschriebene Karte lesen und ihnen bewusst wird, dass es jemanden gibt, der für sie betet. Dann beginnen viele der Mädchen einfach zu weinen.

Wendepunkt

Dieser kleine Akt der Nächstenliebe hat die Herzen vieler Frauen, die durch die Türen dieser Einrichtung gekommen sind, verändert. Einige von ihnen haben begonnen, für die Person zu beten, die ihre Karte unterschrieben hat. Einige haben Bibelverse und Gebete an der Wand ihrer Zelle aufgehängt. Manche haben sogar begonnen zu fragen, ob Gott sie

trotz all der Dinge, die sie getan haben, wirklich lieben könnte.

Es ist eine unbeschreibliche Freude, ihnen dann zu versichern, dass Gott sie, unabhängig davon, wer sie sind oder was sie getan haben, über alle Maßen liebt und es nichts gibt, das er ihnen nicht vergeben würde. Manchmal braucht es nichts weiter als eine Zahnpastatube, damit diese Frauen ihre ersten vorsichtigen Schritte in die Richtung der wahren Freiheit gehen.

Überall gibt es Einrichtungen wie meine und vielleicht könnte Ihre Gemeinde die Menschen dort in ähnlicher Weise unterstützen, und Sie könnten bei Ihrem wöchentlichen Einkauf eine Kleinigkeit für eine inhaftierte Frau kaufen. Vielleicht kann ihr Seifenstück einer Frau in Not die Freiheit, die Jesus schenkt, annehmen lassen. □

... versuche ich, freundlich und positiv in dieser eher dunklen Situation zu sein

Lebendiges Wasser stillt unsere Sehnsucht

Owen Visagie



Es fehlte ihr etwas, aber sie wusste nicht, was es war.

Rita, eine alleinstehende Frau mittleren Alters, kommt nach einem anstrengenden Tag auf der Arbeit nach Hause. Sie wohnt allein in ihrer kleinen und bescheidenen Wohnung und setzt sich auf ihre abgenutzte Couch. Jeden Tag das Gleiche: Sie ist niedergeschlagen und denkt sich, dass ihr Leben leer und sie selbst einsam und allein ist.

In einem exklusiven Stadtviertel sitzt Gary, ein erfolgreicher Geschäftsmann, auf seiner Veranda. Von außen scheint alles perfekt zu sein, aber etwas fehlt ihm trotzdem: es herrscht eine Leere in seinem Leben.

Zwei unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichen Lebensumständen haben ein und dasselbe Problem. Echte Befriedigung und Zufriedenheit können diese Menschen nicht von anderen Menschen, von Besitztümern, Vergnügungen oder ihrer Arbeitsstelle bekommen. Für sie ist das Leben wie die Mitte eines Donuts – vollkommen leer.

Was Gott zu dieser Leere sagt? Seine Antwort können wir in Johannes 4, 1 – 16 finden.

Jesus hatte gerade Jerusalem wegen des Widerstands der Pharisäer verlassen und war auf dem Weg nach Galiläa. Um dorthin zu gelangen, musste er durch eine für Juden verbotenen Zone gehen: Samaria. Die Assyrer hatten Jerusalem erobert, die Israeliten wurden nach Assyrien verschleppt und Auswärtige wurden in dieses Land gebracht und sollten dafür sorgen, dass es friedlich bleibt. Es wurden Mischehen geschlossen und so entstanden gemischtrassige Volkgruppen, die von den „reinen“ Juden verachtet wurden. Die Mittagshitze forderte ihren Tribut und Jesus hatte großen Durst. Er kam an einen Brunnen, der außerhalb der Stadt lag. Aus diesem Brunnen wurde das Wasser geholt. Jesus traf an diesem Brunnen eine Frau, fragte sie, ob sie ihm nicht etwas zu trinken

geben könnte, und begann ein Gespräch mit ihr. Aber eigentlich war ein Gespräch mit dieser Frau absolut Tabu (Johs 4, 7 – 10). Dafür gab es gleich mehrere Gründe:

- ▶ sie war eine verachtete Samariterin, die aus einer Mischehe entstanden war,
- ▶ sie war eine Frau,
- ▶ sie wurde von der Gesellschaft gemieden, weil sie einen schlechten Ruf hatte (sie war fünf Mal verheiratet und lebte in einer nicht-ehelichen Beziehung mit einem Mann zusammen),
- ▶ sie war allein auf einem öffentlichen Platz und
- ▶ Männer und Frauen, die nicht miteinander verwandt sind, sprachen in der Öffentlichkeit prinzipiell nicht miteinander.

Jesus hatte die kulturellen Schranken einfach ignoriert, weil er das Gefühl hatte, dass dieser Frau etwas fehlte. Sie hatte vergeblich versucht, durch menschliche Beziehungen Sicherheit in ihrem Leben zu finden. Es fehlte ihr etwas, aber sie wusste nicht, was es war. Sie hatte das Gefühl, eine vollständige und vollkommene Person zu sein, in den Armen von sechs unterschiedlichen Männern, die sie wahrscheinlich missbraucht und gedemütigt haben, nicht finden können. Das Scheidungsrecht erlaubte es damals dem Ehemann, sich von seiner Frau aus banalen Gründen zu trennen. Sie wurde von der Gesellschaft abgelehnt, aber Jesus versprach ihr, den Durst nach Vollkommenheit zu stillen. Er sagte ihr, dass er der Messias sei, auf den alle warten, und die Frau am Brunnen fand die ersehnte Vollkommenheit mit dem siebten Mann, der in ihr Leben trat. Gott ist es, der uns satt werden lässt (Ps 36, 9), wenn wir von seinem lebendigen Wasser trinken (Jer 2, 13).

Nach diesem Erlebnis erzählt sie vielen Menschen in ihrer Stadt von dieser Erfahrung und viele kamen dadurch zum Glauben an Jesus Christus. Sie war vollkommen in Christus begründet und fing an, ihr neues Leben zu verstehen und es als ein vollkommenes Leben zu erfahren.

Die Leere wird durch die Gegenwart Gottes gefüllt

Von dem Wasser zu trinken, dass uns die Welt zu bieten hat, würde weder Ritas noch Garys Lebendurst stillen. Und auch Menschen, die an Jesus Christus glauben, können sich manchmal leer und ausgetrocknet fühlen. Fühlen Sie sich leer oder allein? Gibt es etwas in Ihrem Leben, mit dem Sie versuchen, diese Leere zu füllen? Fehlt Ihrem Leben vielleicht Freude, Frieden und Lebenslust? Gott möchte diese leeren Stellen in Ihrem Leben füllen – laden Sie ihn ein, Sie vollkommen auszufüllen, denn wir wurden für eine Beziehung mit Gott geschaffen. Wir

wurden erschaffen damit wir das Gefühl, zu ihm zu gehören, von ihm akzeptiert, geliebt und geschätzt zu werden, genießen und ganz bewusst wahrnehmen und annehmen können. Wenn wir weiterhin versuchen, diese Leere mit etwas anderem als Gottes Gegenwart zu füllen, werden wir uns auch weiterhin unvollkommen vorkommen. Durch eine ständige enge Beziehung zu Jesus werden Sie die Antworten auf alle Herausforderungen des Lebens erhalten. Er wird Sie nicht enttäuschen. Ihr Name ist einer von vielen seiner Versprechen. Jesus ist Ihr Freund, und

wie es auch in unseren irdischen Freundschaften Zeit braucht, um sich zu entwickeln, so braucht auch Ihre Freundschaft zu Jesus Zeit und viel Pflege. Das heißt, Sie müssen Zeit miteinander verbringen, Ihr Leben teilen, zuhören und alles und nichts besprechen, was Sie auf dem Herzen haben. Das bedeutet auch, dass Sie echt und ehrlich sein müssen vor ihm, was Herausforderungen und Sorgen angeht. Trinken Sie vom lebendigen Wasser und Ihre Sichtweise wird eine völlig neue werden. Sie werden nie mehr allein oder durstig sein. □

Ein Leben im Überfluss



Barbara Dahlgren

Christus kam, damit wir das Leben zur vollen Genüge haben (Joh 10, 10). Manche modernen Prediger wollen uns glauben machen, dass sich ein Leben im Überfluss auf Reichtum und Wohlstand bezieht und bestärken deshalb Menschen dazu, diese weltlichen Anliegen vor Gott zu bringen und sie von ihm einzufordern. Deshalb messen Menschen ihren Glauben an den materiellen Dingen, mit denen Gott sie gesegnet hat. Allerdings präsentiert sich Gott in der Bibel nicht als ein Ja-Sager, der im Himmel auf einem goldenen Thron sitzt und uns jeden Wunsch von den Lippen abliest. Wir können zwar für den lang ersehnten Mercedes Benz beten, doch auch wenn wir ihn uns kaufen, heißt das noch längst nicht, dass Gott ihn uns gegeben hat.

Jesus sagte, dass sich der Wert unseres Lebens nicht daraus ergibt, wie viele Reichtümer wir unser Eigen nennen (Lk 12, 15). Im Gegenteil: Anstatt unsere Besitztümer untereinander zu vergleichen, sollen wir zuerst nach dem Königreich Gottes trachten und uns nicht über unsere weltliche Versorgung den Kopf zerbrechen. (Mt 6, 31 – 33).

Bitte verstehen Sie mich nicht falsch! Ein Leben in voller Genüge kann durchaus mit materiellem Besitz gesegnet sein, aber es hängt auf keinen Fall davon ab.

Paulus kennt sich ganz besonders gut damit aus, ein Leben zur vollen Genüge zu führen. Unabhängig davon, ob er erniedrigt oder hoch gepriesen wurde, sein Magen reich gefüllt oder knurrend leer war, er in geselliger Gemeinschaft war oder sein Leid alleine trug, war er immer zufrieden und dankte Gott in jeder Lebenslage (Phil 4, 11 – 13; Eph 5, 20). Sein Leben zeigt uns, dass wir ein Leben im Überfluss unabhängig von unserer finanziellen und emotionalen Lebenssituation erhalten dürfen.

Im Johannesevangelium teilt Jesus uns den Grund, aus dem er auf diese Erde kam, mit. Er spricht von einem Leben zur vollen Genüge und meint damit das Leben in der Ewigkeit. Die Wortgruppe „zur vollen Genüge“ stammt ursprünglich aus dem Griechischen (gr. perissos) und bedeutet „weiterführend; mehr; über alle Maßen hinaus“ und bezieht sich auf das kleine unscheinbare Wort „Leben“.

Jesus verspricht uns nicht nur ein zukünftiges Leben in vollem Übermaß, sondern schenkt es uns bereits jetzt. Seine Gegenwart in uns fügt unserem Dasein etwas nicht Messbares hinzu. Durch seine Existenz in unserem Leben wird unser Leben erst lebenswert und die Zahlen auf unserem Bankkonto rücken durch ihn in den Hintergrund.

Beim Lesen des gesamten zehnten Kapitels des Johannesevangeliums fällt auf, dass es von Jesus, dem Schafhirten, handelt, der der einzige Weg zum Vater ist. Jesus ist es wichtig, dass wir eine gute und positive Beziehung zu unserem himmlischen Vater haben, weil diese Beziehung die Grundlage zu einem Leben in voller Genüge ist. Durch Jesus erhalten wir nicht nur das ewige Leben, sondern dürfen sogar schon jetzt durch ihn eine Beziehung zu Gott aufbauen.

Menschen verbinden mit Reichtum und Überfluss materiellen Besitz, aber Gott weist uns auf eine andere Sichtweise hin. Sein für uns bestimmtes Leben im Überfluss ist reich gefüllt mit Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glauben, Sanftheit, Selbstbeherrschung, Mitgefühl, Demut, Bescheidenheit, Charakterstärke, Weisheit, Enthusiasmus, Würde, Optimismus, Selbstbewusstsein, Ehrlichkeit und vor allem mit einer Beziehung zu ihm. Ein Leben im Überfluss ist mit jenen Dingen angereichert, die man mit Geld nicht kaufen kann. Unabhängig davon, wie viel Geld sie ihr Eigen nennen, mit allem Reichtum dieser Welt können Geduld, Weisheit, Hoffnung und die himmlische Erlösung nicht gekauft werden. Durch materiellen Reichtum erhalten wir kein Leben zur vollen Genüge, aber es wird uns von Gott gegeben, wenn wir uns von ihm beschenken lassen. Je mehr wir unser Herz für Gott öffnen, desto reichhaltiger wird unser Leben.

Wir wurden für eine Beziehung mit Gott geschaffen

Gedankenanstöße

Wer Ostern kennt, kann nicht verzweifeln.

Dietrich Bonhoeffer

Wer den „stillen Freitag“ und
den Ostertag nicht hat, der hat keinen guten Tag im Jahr.

Martin Luther

Im Licht der Ostersonne
bekommen die Geheimnisse der Erde
ein anderes Licht.

Friedrich von Bodelschwingh

Es gibt nur einen Fortschritt, nämlich den in der Liebe.

Christian Morgenstern

Ich habe entdeckt,
dass die Liebe das höchste Gut ist.
Sie steht im Mittelpunkt des Alls.
Die Liebe ist die große vereinigende Kraft des Lebens.

Martin Luther King

Ich wünsche dir im Leben so viel Zeit,
als Sand im tiefen Meer dort treibt.

Es soll dir stets so gut ergehen,
als Sternlein an dem Himmel stehen.
Ich wünsche dir viel Glück und Segen,
als Tröpflein, die vom Himmel regnen.

Unbekannt